

Abstracts Sprachwissenschaft

Andrea Abel / Katrin Wisniewski (Eurac Bozen)

Sprechaktrealisierungen in der L2 und der GERS: Ein- und Aussichten für Sprachwissenschaft und Didaktik

Ziel des Beitrags ist es, zum einen Ansätze einer vergleichenden Analyse von Sprechaktrealisierungen sowohl in Deutsch als auch in Italienisch als L2 anhand von empirisch erhobenen und den Referenzniveaus des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GERS 2001) zugeordneten Textproduktionen vorzustellen, und zum anderen erste Ergebnisse auf der Grundlage konkreter Beispiele kritisch zu beleuchten und zu diskutieren.

Grundlage für die Untersuchung bilden ca. 1200 schriftliche Textproduktionen von SchülerInnen der Sekundarstufe II aus Südtirol mit Deutsch bzw. Italienisch als L2, die im Rahmen des Projekts „KOLIPSI – Die Südtiroler SchülerInnen und die Zweitsprache: eine linguistische und sozialpsychologische Untersuchung“ der Europäischen Akademie Bozen erhoben wurden. Die Aufgabe der SchülerInnen bestand darin, einen Brief an eine(n) Freund(in) zu schreiben und darin Möglichkeiten eines gemeinsamen Urlaubs am Meer oder in den Bergen vergleichend vorzustellen. Alle Texte wurden von jeweils zwei geschulten Beurteilern bewertet und für die Teilkompetenzen Wortschatzspektrum und -beherrschung, grammatische Korrektheit, Kohärenz/Kohäsion und soziolinguistische Angemessenheit den Niveaustufen des GERS zugeordnet, wobei ein Kompetenzspektrum zwischen A2 und C1 abgedeckt wurde. Parallel dazu wurden ausgewählte, textsortenrelevante Sprachhandlungen anhand eigens erstellter „Pragmatik-Checklisten“ exzerpiert und bezüglich ihrer linguistischen Angemessenheit von mehreren BewerterInnen beurteilt. Anschließend wurde eine Datenbank erstellt, in der u.a. die GERS-Gesamtbewertung pro Text, die Realisierungen der Sprachhandlungen sowie deren Bewertung erfasst wurden. Dies geschah zunächst exemplarisch für die Sprachhandlungstypen „hypothetische Bedingungen ausdrücken“ und „Meinungen ausdrücken“ (u.z. für ca. 30-50 konkrete Realisierungen in rund 50-60 Texten für beide Sprachhandlungen und beide Sprachen, Deutsch und Italienisch).

Ausgehend von diesen Daten werden nun zum einen mögliche strukturelle Gemeinsamkeiten von Sprechaktrealisierungen auf bestimmten GERS-Stufen – für beide Sprachen – ermittelt. Zum anderen werden Realisierungen von Sprachhandlungen beider Sprachen auf verschiedenen GERS-Stufen miteinander verglichen. Zudem werden die Realisierungen der Sprachhandlungen mit bereits vorliegenden Sammlungen entsprechender sprachlicher Mittel abgeglichen, vorerst beispielhaft anhand der Publikation „Profile deutsch“. Es handelt sich dabei um ein Werk, das im Zusammenhang mit den vom Europarat initiierten einzelsprachenspezifischen Referenzniveaubeschreibungen entstanden ist und Referenzniveaubeschreibungen des GERS für Deutsch als Fremdsprache und insbesondere Kannbeschreibungen und konkrete Beispiele sprachlicher Mittel für die 6 Niveaustufen enthält (Glaboniat et al. 2005, vgl. auch „Reference Level Descriptions for national and regional languages“ des Europarats; entsprechende Beschreibungen für das Italienische sind derzeit in Arbeit). Die in „Profile deutsch“ enthaltenen Beispiele, die auf Expertenwissen und Referenzwerken beruhen (Glaboniat et al. 2005: 69), können nun an die im KOLIPSI-Projekt empirisch erhobenen Sprechaktrealisierungen kritisch rückgekoppelt werden.

Vor dem Hintergrund der lückenhaften empirischen Unterlegung des GERS und Werken wie „Profile deutsch“ können die erhobenen Daten und Untersuchungen interessante Einsichten liefern. Die Ergebnisse bieten außerdem eine Reihe praktischer Einsatzmöglichkeiten, etwa für die Er- bzw. Überarbeitung von Lehrmaterialien anhand von lernersprachlichen Daten. Auch könnten sie im Hinblick auf eine mögliche Skalenweiterentwicklung im Bereich der pragmatischen Kompetenzen [funktionale Kompetenz] für den GERS eine Datenquelle darstellen.

Die empirische Untersuchung von Lernaltersprache kann einen wichtigen Beitrag für die Auseinandersetzung mit dem GERS, die Entwicklung valider Lehr- und Lernmaterialien sowie

fairer Prüfungen leisten. Deshalb sind als weitere Schritte bei der Arbeit mit Sprechaktrealisierungen zunächst die Aufnahme zusätzlicher Textproduktionen in die Datenbank sowie die Einarbeitung neuer aufgabenrelevanter Sprachhandlungen im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Lernerkorpus geplant, aber auch der Ausbau und die Präzisierung der Ansätze sowohl zur Beschreibung als auch zur Bewertung von Sprechakten sind wichtige Anliegen. Außerdem ist die Erhebung und vergleichende Analyse von Sprechaktrealisierungen bei Muttersprachlern vorgesehen.

Birgit Alber (Verona) / Stefan Rabanus (Verona):

Synkretismus in den germanischen Varietäten

Synkretismen, d.h. der formale Zusammenfall von Exponenten unterschiedlicher grammatischer Kategorien, ist in allen deutschen Dialekten und germanischen Sprachen belegt. Ziel unserer Studie ist es, aus der Analyse von Pronominalsystemen die semantischen Faktoren zu rekonstruieren, die zur Entstehung von Synkretismen führen und ihre Richtung bestimmen. Diese Faktoren werden anschließend optimalitätstheoretisch formalisiert.

Empirische Grundlage sind Paradigmen von Personalpronomen aus derzeit 48 germanischen Varietäten: Das sind alle auf der Karte 47.4 von Wiesinger (1983) ausgewiesenen deutschen Dialektverbände sowie 18 weitere germanische Varietäten unterschiedlicher Sprachentwicklungsstufen. Diese Varietäten zeigen eine Vielfalt unterschiedlicher Distinktionsmuster, vom jamaikanischen Kreol-Englisch, in dem es Personen- und Numerusdistinktionen, aber weder Kasus- noch Genusmarkierung gibt (vgl. Holm 1988, S. 201) über Nordniederdeutsch mit maximal einer Kasusdistinktion pro Person/Numerus (z.B. 1. Sg. Nom. vs. 1. Sg. Dat./Akk., vgl. Jörgensen 1928/1929, S. 15-17) bis hin zu Systemen mit praktisch durchgängiger Realisierung von drei Kasus pro Person/Numerus und Genusdistinktionen auch in der 3. Person Plural wie z.B. Althochdeutsch oder Altschwedisch (vgl. Howe 1996, S. 293).

Wenn man die Anzahl der Distinktionen betrachtet, die in den verschiedenen Personen, Numeri oder Genera realisiert werden, so lassen sich zunächst folgende Generalisierungen ableiten:

1. für alle Personen im Plural gilt: die Zahl der Kasusdistinktionen ist entweder kleiner oder gleich groß wie die Zahl der Kasusdistinktionen aller Personen im Singular.
2. für die 3. Person Singular gilt: die Zahl der Kasusdistinktionen ist entweder kleiner oder gleich groß wie die Zahl der Kasusdistinktionen der 1. und 2. Person Singular.
3. für die 2. Person gilt: die Zahl der Kasusdistinktionen ist entweder kleiner oder gleich groß wie die Zahl der Kasusdistinktionen der 1. Person des jeweiligen Numerus.

Außerdem lässt sich feststellen, dass die Zahl der Kasusdistinktionen in der 3. Person Neutrum entweder kleiner oder gleich groß wie die Zahl der Kasusdistinktionen der 3. Person Maskulinum und Femininum ist.

Auf Grund dieser Generalisierungen lassen sich folgende Hypothesen in Bezug auf die historischen Entwicklungen formulieren, die der Synkretismusprozess nimmt: Synkretismus findet statt:

- zuerst im Plural, dann im Singular;
- zuerst in der 3. Person Singular, dann in der 2. und 1. Person Singular;
- zuerst in der 2. Person, dann in der 1. Person;
- zuerst im Neutrum, dann in Maskulinum und Femininum.

Literatur

Holm, John A. (1988): *Pidgin and Creoles. Vol. 1: Theory and Structure*. Cambridge: Cambridge University Press

Howe, Stephen (1996): *The Personal Pronouns in the Germanic Languages. A Study of Personal Pronoun Morphology and Change in the Germanic Languages from the First Records to the Present Day*. Berlin/New York: de Gruyter

Jörgensen, Peter (1928/1929): Formenlehre der dithmarsischen Mundart (mit Berücksichtigung der Sprache Klaus Groths). In: Teuthonista 5, S. 2-38.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Mundarten. In: Werner Besch u.a. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter, S.807-900

Beate Baumann (Catania)

Der gezähmte Wolf. Bilder, Imagination und performative Spracherscheinungen in der Migrantenliteratur

Die zunehmenden globalen politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen haben in unseren westlichen Kommunikationsräumen zu Migrationsbewegungen und damit einhergehend verstärkt zu Mischungen von Sprechern unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Herkunft geführt. Vor dem Hintergrund einer derart komplexen Situation der Mehrsprachigkeit muss die Rolle der Sprache und ihre identitätsstiftende Funktion neu reflektiert und eingeschätzt werden.

Diese plurilinguistischen und -kulturellen Tendenzen manifestieren sich in ausgesprochen evidenter Weise in der so genannten Migrantenliteratur, in der die fließenden Übergänge von einer Sprache in die andere das Bild einer „Topographie der Stimmen“ (Chiellino 2007: 53) nachzeichnen. In diesem polyphonen Raum wird die deutsche Sprache zu einer Brücke, die das muttersprachliche Herkunftsland und die neue, fremdsprachliche Heimat miteinander verbindet. Aus ihrer immanenten Mehrsprachigkeit heraus entwickeln Autorinnen und Autoren nichtdeutscher Herkunft eine Sprache der Entfremdung, die Fremdheit und Alterität durch eine neuartige sprachliche Performativität hörbar, sichtbar und damit erfahrbar macht.

Die interkulturelle Vielschichtigkeit dieses *In-Between*-Sprach- und Kulturraumes tritt insbesondere bei der Darstellung neuer Bilderwelten offenkundig zutage, die aus dem Heimatland und der Heimatkultur in die neue Fremde exportiert und in der Fremdsprache Deutsch versprachlicht werden. Als Ausgangspunkt der Untersuchung dieser sprachlichen Erscheinungen dient ein holistischer, offener und ethnographisch orientierter Sprach- und Kulturbegriff (vgl. Schwerdtfeger und Geertz) sowie die Kulturemtheorie Els Oksaars. Um Kultur zugänglich zu machen, muss sie an spezifischen greifbaren Einheiten festgemacht werden bzw. einzelne kulturelle Einheiten müssen definiert werden können, die besser als universell vergleichbare Dimensionen die Einzigartigkeit von Gesellschaften verdeutlichen.

Vor diesem theoretischen Hintergrund sollen anhand von ausgewählten Texten von Autorinnen und Autoren orientalischer Herkunft (Zaimoğlu, Özdamar, Schami) Kultureme und heimatgebundene Kulturbilder unter Berücksichtigung bestimmter linguistischer Kategorien (v.a. Wortschatz, Semantik, Pragmatik) untersucht werden, um die durch die Verwendung der deutschen Sprache erwirkten Verfremdungseffekte zu analysieren. Die sich hieraus sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene ergebenden Transformationen führen zu hybriden Denk- und Empfindungsmustern, die es neu zu entziffern gilt. Besonderes Interesse kommt in diesem Zusammenhang der Rolle der Muttersprache der Migrantinnen und Migranten zu, die im Rahmen eines holistischen Vorgehens nicht lediglich als ursprüngliches sprachliches Referenzsystem zu verstehen ist, sondern im Sinne einer an die Mutter gebundenen Sprache mit ihren entsprechend emotionalen Implikationen (vgl. Thüne 1998). Der Versuch, die fremde Sprache zu einer eigenen umzuformen, um dadurch einen adäquaten Ort des Sprechens und Schreibens zu schaffen, einen *third place*, an dem die kulturelle Spezifik der eigenen Schwellenposition zum Ausdruck gebracht werden kann, führt letztendlich zur Konstituierung einer „dritten“ Sprache, die als fundamentales Vehikel der eigenen Identitätskonstruktion und transkulturellen Kommunikation gewertet werden kann.

Literatur:

- Chiellino, Carmine (Hg.) (2007), *Interkulturelle Literatur in Deutschland*, Stuttgart/Weimar, Metzler.
- Geertz, Clifford (1987), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- Oksaar, Els (1988), *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwerdtfeger, Inge C. (2000), *Leiblichkeit und Grammatik*, in H. Düwell, C. Gnutzmann, F. G. Königs (Hgg.), *Dimensionen der didaktischen Grammatik. Festschrift für Günther Zimmermann zum 65. Geburtstag*, Bochum, AKS, S. 281-303.
- Thüne, Eva-Maria (Hg.) (1998), *All'inizio di tutto la lingua materna*, Torino, Rosenberg & Sellier.
- Thüne, Eva-Maria und Simona Leonardi (Hgg.) (2009), *I colori sotto la mia lingua. Scritture transculturali in tedesco*, Roma, Aracne (im Druck)

Elena Bellavia (Potenza)

Metaphern als Kulturvermittler

Die Metaphern der Alltagssprache strukturieren das Begriffs- und Wertsystem einer Kultur (Lakoff & Johnson 1980). Die Tatsache beispielsweise, dass ein allgemeiner Fortschritt positiv gesehen auf der Bewegungs- und Zeitachse konzeptualisiert wird, läßt sich durch unsere Lebensauffassung erklären, nach der die Planung und das Erreichen von Zielen positiv bewertet werden (Beispiele: "im Leben *vorwärtskommen*", "das Projekt erfordert einen *Sprung voran*").

In meiner Arbeit werde ich durch die Analyse und die Interpretation von Werbeslogans zeigen, auf welche Weise die bekannte *Leben-als-Weg*-Metapher in der aktuellen Gesellschaft interpretiert wird.

Dieser sprachwissenschaftlichen Analyse folgt eine Reflexion über die mögliche Verwendung des metaphorischen Ansatzes beim Sprachenlernen (als Beitrag zu der Entwicklung eines "integrierten Deutschunterrichts", die von vielen gewünscht wird (vgl. Katthage 2004)).

Ermenegildo Bidese / Andrea Padovan (Trento)

Erodierte Sprachstrukturen und Grammatiktheorie. Zur Morphosyntax der Halbsprecher (*semi-speakers*) in der zimbrischen Enklave Lusérn

Der Begriff des Halbsprechers (*semi-speakers*) hat vor allem durch die Forschung von Nancy Dorian über Sprachverfall und Sprachtod in die linguistische und soziolinguistische Literatur Einzug gehalten und ist seit Dorians Pionierarbeiten¹ zum festen Bestandteil der empirischen Untersuchung und der sprachtheoretischen Beschreibung von Sprachminderheitssituationen geworden.² Mit diesem Begriff sind jene Sprecher einer Minderheitssprache gemeint, die im Kontext von Sprachverfall, in der Regel induziert durch den Kontakt dieser mit einer übermächtigen Prestigesprache, nur über eine erodierte Sprachkompetenz verfügen, welche zu einer idiosynkratischen Sprachproduktion führt.

Verschiedene Untersuchungen haben die Erfassung einer solchen unvollständigen Sprachkompetenz vor allem in Hinblick auf das morphologische System empirisch dokumentiert und beschrieben,³ es fehlte jedoch bisweilen eine Untersuchung, die versucht, die Erosion der

¹ Vgl. DORIAN, NANCY (1973): Grammatical Change in a Dying Dialect, *Language* 49, 413-38; ders. (1977), The Problem of the Semi-speakers in Language Death, *International Journal of the Sociology of Language* 12, 23-32; ders. (1978), The Fate of Morphological Complexity in Language Death, *Language* 54, 590-609; ders. (1981), *Language Death: the Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect*, University of Pennsylvania Press; ders. (Hg.) (1989), *Investigating Obsolescence*, Cambridge University Press.

² Vgl. als Beispiel im Bereich der germanischen Sprachminderheiten Italiens u.a. DAL NEGRO, SILVIA (2004), *The Decay of a Language. The Case of a German Dialect in the Italian Alps*, Bern: Lang.

³ Vgl. u.a. die Beiträge in DORIAN (1989) und DAL NEGRO (2004).

Sprachkompetenz im Hinblick auf die Schnittstelle zwischen Morphologie und Syntax und insbesondere auf das Syntax-Modul zum einen empirisch zu erfassen, zum anderen theorieadäquat zu erklären. 2008 hat die Autonome Provinz Trient im Rahmen einer Post-Doc-Ausschreibung die Finanzierung eines solchen Forschungsvorhabens mit Bezug auf die deutschsprachige Enklave Lusérn genehmigt.⁴ Ziel unseres Vortrags ist: 1) die Präsentation der Ergebnisse dieser Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung der empirischen Daten; 2) die Diskussion der theoretischen Modelle, die sich dafür eignen, die gesammelten Daten zu erklären, insbesondere die sogenannten *Ivy-Hypothesis*⁵; 3) Die Erläuterung der Bedeutung dieser Fragestellung für die Grammatiktheorie.

Zur Struktur des Beitrags: nach einer kurzen Einführung in die soziolinguistische Situation der zimbriischen Sprachinsel Lusérn und in die zur Anwendung kommende Methode zur Erfassung der empirischen Daten (soziolinguistische Kriterien für die erste, vorläufige Auswahl der Halbsprecher, Kontrollgruppe der *fluent speakers*, linguistische Kriterien zur Auswahl der Halbsprecher, Syntaxfragebogen) wird die abweichende Sprachproduktion von *semi-speakers* im Bereich der Syntax kontrastiv zu der der *fluent speakers* präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei jenen syntaktischen Phänomenen gewidmet, die für eine germanische Sprache charakteristisch sind und bei denen ein klarer Kontrast zur romanischen Prestigesprache besteht: Syntax des Subjektes (kein pro-drop), Syntax des finiten Verbs (V2-Regel), Nebensatzleitende Konjunktionen, Personalpronomina, Verbalkomplexe mit mehreren Elementen, Reste verbaler Klammerbildung bspw. mit Verbalpartikeln. In einem zweiten theoretischen Schritt soll die erodierte Syntax der Halbsprecher vor allem in ihrem Verhältnis zu der der Prestigesprache erklärt werden (*code-mixing*); in einer dritten Passage wird die Bedeutung einer solchen Untersuchung für die Grammatiktheorie herausgearbeitet.

Markus Böckmann (Münster)

Vorstellungsmuster – eine semantische Beschreibung sprachlicher Kategorien

Eines der Grundprinzipien der Evolution ist, das Überleben des einzelnen Lebewesens zu sichern. Zu einer erfolgreichen (Über-)Lebensstrategie gehört, dass man die umgebende Welt sprachlich zu erfassen und zu kategorisieren vermag. Diesem Prinzip kann sich der Mensch in seiner Interaktion mit der Umwelt nur scheinbar entziehen, denn in einer komplexen und pluralistischen Umwelt ist dies nötiger denn je. Dabei werden nicht nur natürliche Objekte in den sog. natürlichen Kategorien klassifiziert, sondern eine Kategorisierung geschieht in allen Bereichen, die die Lebensform Mensch betreffen.

Die Frage ist nun, wie sprachliche Kategorien entstehen und wie sie erlernt werden. Welche semantische Form nimmt eine solche Kategorie an? Wie lassen sich die Kategorien semantisch voneinander abgrenzen? Und gibt es Basiskategorien, auf denen die Menschen sprachlich miteinander interagieren?

Die Vertreter der Merkmalsemantik (z.B. Pottier 1978) haben versucht, durch die Präsenz und Absenz von semantischen Eigenschaften, die durch Seme repräsentiert werden, Kategorien zu beschreiben. Jedoch waren die Grenzen dieser Kategorien zu scharf, sodass die komplexe Welt nicht in ihrer Gänze abgebildet werden konnte. Die Prototypensemantik, mit ihrem Vorläufer Brent Berlin (1978), entwickelte mittels der psycholinguistischen Untersuchungen von Eleonore Rosch (1975/1976/1978) ein Kategoriensystem, das weiterhin auf (positiven) semantischen Eigenschaften beruhte, jedoch deutlich erklärungsmächtiger war (wenn auch weiterhin unzureichend) als die

⁴ Vgl. SERVIZIO UNIVERSITÀ E RICERCA SCIENTIFICA DELLA PROVINCIA AUTONOMA DI TRENTO, *Graduatoria Bando post-doc 2007*. In: http://www.uniricerca.provincia.tn.it/documents/public/graduatoria_Bando_post_doc_2007.xls.pdf

⁵ Vgl. BERNARDINI, PETRA & SCHLYTER, SUSANNE (2004), Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language: The Ivy Hypothesis, *Bilingualism: Language and Cognition* 7, 49-69.

Merkmalsemantik. Durch die Erweiterung dieser Theorie mithilfe der Wittgenstein'schen Familienähnlichkeit wurde die ohnehin unzulängliche Theorie gänzlich ad absurdum geführt. In meinem Beitrag möchte ich ein Modell vorschlagen, dass der Mobilität der menschlichen Sprache gerecht wird und zugleich einen Hinweis darauf gibt, wie Kinder Kategorien, seien es natürlich oder abstrakte, im Spracherwerb erlernen. Dazu wird unter der Verwendung der weiterreichenden Begriffe „öffentliche“ und „private“ Kategorien ein System von kognitiv repräsentierten Vorstellungsmustern entwickelt, das die komplexen Vorgänge der Umwelt adäquat abbildet, und einen semantischen Bedeutungskern durch individuelle Bedeutungsmerkmale so erweitert, dass individuell pragmatischer, aber auch metaphorisch-allegorischer Sprachgebrauch verständlich wird. Natürliche Objekte lassen sich dabei in dieses System ebenso einordnen wie Emotionen oder auch abstrakte (z.B. philosophische oder mathematische) Begriffe, ohne sich in die Schwierigkeiten eines selbstreferenziellen Widerspruchs zu begeben wie bei der Prototypensemantik geschehen. Mittels dieser Theorie können auch die Fragen geklärt werden, was Kinder im Spracherwerb lernen, wie die Kategorien in Bezug zueinander stehen und ob es basale Sprachebenen gibt, die die Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft gemeinsam bevorzugen. Zudem lässt sich diese Theorie im Ausblick auch in eine größere allgemeine Theorie einordnen, deren Ansinnen es ist, eine umfassende Erklärung für die Funktionsweise von Sprache zu geben, und in der Semantik, Pragmatik und grammatische Theorien miteinander verbunden sind.

Giancarmine Bongo (Napoli)

Die Ellipse auf Deutsch und auf Italienisch: eine kontrastive Analyse

Eine Ellipse – d. h. die kontrollierte Weglassung eines Teils der syntaktischen Struktur eines Satzes bei der Realisierung einer Äußerung – wird grundsätzlich dadurch bestimmt, dass sie sich zu einem expliziten, vollständigen Satz erweitern lässt. Dabei ist aber zu beobachten, dass solche Erweiterungen oft »künstlich wirken« (vgl. Gallmann 2005: 909), so dass sie im konkreten Kommunikationsprozess nur unter Umständen Ausdrucksalternativen zu einer Ellipse darstellen, wie im folgenden Beispiel (vgl. ebenda):

- (1) »*Ich habe das Ticket schon gestern gebucht*« – »*Ich (habe es) auch (schon gestern gebucht)*«

Diese Tatsache macht Ellipsen zu einem eigenen und äußerst interessanten Bereich an der Schnittstelle von Grammatik und Pragmatik, innerhalb dessen sowohl sprach- als auch kontextgebundene Faktoren relevant sind.

Im Rahmen einer Analyse der Ellipsen und deren Bedingungen sind insbesondere drei Aspekte von Belang: erstens die theoretischen Fragen (vgl. dazu Klein 1993 und später Pasch *et al.* 2003: 306-331), die vor allem die Definition der Begriffe „Ellipse“ und „Weglassung“ sowie die Klassifikation der Strukturen betreffen, die als Ellipsen anzusehen sind (man denke z. B. an umstrittene Fälle wie Infinitivkonstruktionen oder vergleichende Konjunkionalphrasen mit *als* und *wie* usw.); zweitens die systematische Bestimmung der Weglassungsbeschränkungen, denen die Realisierung einer Ellipse unterliegt (vgl. z. B. Pasch *et al.* 2003: 322ff.); drittens eine systematische Klassifikation der Fälle, in denen aufgrund bestimmter Beschränkungen eine Ellipse auftreten kann (einige Beispiele: Ellipsen in Reihungen, Ersparung der Substantive, Weglassung von Ergänzungen usw.).

Obwohl es schon einzelsprachlich noch bedeutende Forschungsdesiderate gibt, steht insbesondere eine *vergleichende Analyse* des Phänomens der Ellipse im Deutschen und im Italienischen völlig aus. Eine solche Fragestellung ist deshalb relevant, weil sich Unterschiede zwischen den beiden Sprachen schon auf den ersten Blick feststellen lassen:

- (2) *Maria hat ein rotes, Claudia ein schwarzes Auto.*

- (3) **Maria ha una rossa, Claudia una nera auto/un'auto nera.*

Ziel des vorliegenden Beitrags ist nun, in erster Linie aufgrund einer Diskussion und einer Kontrastierung der Weglassungsbeschränkungen der beiden Sprachen die Grundlagen eines solchen Vergleichs zu schaffen.

Zitierte Werke

GALLMANN, Peter (2005): *Der Satz*. In: *Duden – Die Grammatik*, Mannheim u.a.: Dudenverlag, S. 773-1064

KLEIN, Wolfgang (1993): *Ellipse*. In: Jacobs, Joachim et al., *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 763-799

PASCH, Renate et al. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren*, Berlin/New York: de Gruyter

Mads Christiansen (Aarhus)

Präpositionalflexion im Deutschen? Zur Diachronie der Präposition-Artikel-Enklise

Bei den Präposition-Artikel-Verschmelzungen im Deutschen handelt es sich um Klitika, d.h. auf dem Grammatikalisierungsweg zwischen Syntax und Morphologie befindliche sprachliche Einheiten. Die Verschmelzungen lassen sich nach ihrem Grammatikalisierungsgrad näher bestimmen. So unterscheidet man grundlegend zwischen einfachen Klitika und speziellen Klitika. Bei den einfachen Klitika besteht (im Prinzip) freie Austauschbarkeit zwischen der Verschmelzung und der analytischen Verbindung. Bei den speziellen Klitika ist dies dagegen nicht der Fall: Hier ist die Verschmelzung nicht (mehr) von der analytischen Verbindung ableitbar (Nübling 1992, 1993, 1998, 2005). Diese grammatikalisierungstheoretischen Aspekte müssen beispielsweise in einer semantisch-funktionalen Beschreibung des Phänomens in Betracht gezogen werden (vgl. z.B. Christiansen 2008).

Unter "Grammatikalisierung" versteht man bekanntlich den Prozess, bei dem sich die Flexionsmorphologie aus der Syntax entwickelt. Dies legt die Vermutung nahe, dass das Deutsche auf Dauer Präpositionalflexion entwickeln wird, was Nübling (1998: 266) dazu veranlasst, die Präposition-Artikel-Enklise als "[...] ein Paradebeispiel derzeit beobachtbarer und sukzessive sich herausbildender Flexion [...]" zu beschreiben. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Schiering (2005) in seiner Untersuchung des Ruhrdeutschen.

Es fällt auf, dass diese Beobachtungen nicht durch eine systematische diachrone Analyse untermauert werden. Das hat jedoch einen guten Grund. Während die synchronen Aspekte der Präposition-Artikel-Enklise relativ eingehend erforscht sind, steht eine diachrone Untersuchung noch aus. Dass eine solche Untersuchung neues Licht auf die These von Präpositionalflexion werfen könnte, dürfte jedoch evident sein.

In meinem Beitrag werde ich die Ergebnisse einer von mir durchgeführten korpusbasierten Studie zur Diachronie der Präposition-Artikel-Enklise vorstellen und auf dieser Grundlage die These von Präpositionalflexion erörtern. Thematisiert werden soll in dieser Hinsicht u.a. das Verhältnis zwischen der geschriebenen Standardsprache, der gesprochenen Sprache und Dialekten. Sollte meine diachrone Untersuchung die These von zukünftiger Präpositionalflexion im Deutschen unterstützen, hätte dies Konsequenzen für die gewöhnliche Konzeption grammatischer Kategorien.

Bibliographie

Christiansen, Mads (2008): *Im eller in dem? Et forsøg på en skalar forklaring*, *Tidsskrift for Sprogforskning* 6, s. 1-28.

Nübling, Damaris (1992): *Klitika im Deutschen – Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*, Tübingen: Narr.

- (1993): Entstehung von Irregularitäten im Enklisestadium. Beobachtungen zur Verschmelzung von Präposition und Artikel im Deutschen, in: Boretzky, N. et al. (Hgg.): *Beiträge zum*

internationalen Symposium über "Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel" an der Universität Maribor vom 13.5-15.5.1993, Bochum: Brockmeyer, S. 221-235.

- (1998): Wann werden die deutschen Präpositionen flektieren? Grammatisierungswege zur Flexion, in: Fabri, R. (Hg.): *Models of Inflection*, Tübingen: Niemeyer, S. 266-289.

- (2005): Von *in die* über *in'n* und *ins* bis *im*. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als „Grammatikalisierungsbaustelle“, in: Leuschner, T et. al. (Hgg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 105-131.

Schiering, René (2005): Flektierte Präpositionen im Deutschen? Neue Evidenz aus dem Ruhrgebiet, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72, S. 52-79.

Mariapia D'Angelo (Chieti-Pescara)

Lo statuto del discorso scientifico accademico tedesco nella *Textsorte* delle *Buchbesprechungen*: riflessioni glottodidattiche e pragmalinguistiche

1. Il genere testuale delle recensioni, pubblicate nelle riviste specializzate, si presta a molteplici osservazioni, sia perché esibisce alcune peculiarità del tipo testuale argomentativo, notoriamente uno dei più complessi dal punto di vista della comprensione/produzione linguistica, sia perché può essere utilizzato nel contesto glottodidattico universitario in una prospettiva d'indagine cross-culturale, volta a far luce sulle specificità del discorso scientifico-accademico tedesco e di quello italiano.

Nelle *Buchbesprechungen*, caratterizzate da una condensazione testuale che manifesta senza ambiguità l'ordine del discorso, peraltro facilmente inferibile sul piano macro-strutturale da parte del discente, si palesano comunque le principali complessità di registro della *deutsche Wissenschaftssprache*, quali:

- le nominalizzazioni e le diverse realizzazioni della deagentivazione verbale;
- la deissi testuale, i modalizzatori e gli evidenziali;
- l'identificazione dei connettivi, intesi non solo come mezzi di coesione testuale, ma anche come indicatori di forza illocutiva degli *speech acts*.

Oltre alla dimensione propriamente illocutiva verrà analizzata anche la valenza perlocutiva degli atti linguistici espositivi e verdettivi esibiti nelle recensioni. Il giudizio del critico gioca un ruolo determinante per il successo editoriale del testo preso in considerazione e sottoposto a valutazione scientifica, in quanto rappresenta generalmente la prima, se non l'unica, forma di contatto tra l'opera e i suoi potenziali lettori. Significativa è a tal proposito la considerevole presenza di alcuni tropi della retorica della mitigazione, quali l'eufemismo e la litote, riscontrabili soprattutto nelle critiche negative, come se il recensore volesse attenuarne il peso. Tali riflessioni conducono, sul piano dell'enunciazione, all'analisi della molteplice istanza ricevente: l'autore del libro, l'editore e i potenziali lettori. I destinatari della recensione costituiscono pertanto un uditorio altamente specializzato, con il quale il recensore, almeno in parte, condivide lo *status* scientifico epistemico, l'«enciclopedia» e il tecnoleto.

Accanto all'alto grado di specialità della terminologia adottata, le *Buchbesprechungen* presentano inoltre frequenti espressioni mutuata dalla *Alltagssprache* che possono tradire le aspettative del lettore straniero, nel nostro caso italofono, sorpreso dall'insolita commistione dei regimi discorsivi. Tale scelta stilistica dei recensori si potrebbe ricondurre alla volontà, come affermano Perelman e Olbrechts-Tyteca (1958), di stabilire un «contatto intellettuale» con l'uditorio, premessa indispensabile per il raggiungimento del fine ultimo cui mira «ogni argomentazione», ossia quella adesione aristotelica delle menti alle tesi presentate e, nella fattispecie, ai giudizi formulati. Il ricorso alla *Alltagssprache* però risponde anche a delle esigenze tipiche del *plain style* della *deutsche Wissenschaftssprache*, le cui premesse culturali fanno riferimento ad una tradizione filosofico-ermeneutica, profondamente diversa da quella del discorso scientifico-accademico italiano.

2. Il *corpus* della presente indagine, analizzato qualitativamente e quantitativamente mediante l'ausilio di programmi informatici di *text retrieval*, consiste nelle *Buchbesprechungen* pubblicate dal 2000 al 2006 nelle seguenti riviste:

- *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*,
- *Archiv für Geschichte der Philosophie*,
- *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*,
- *Zeitschrift für philosophische Forschung*.

L'analisi e la successiva didattizzazione di tale *corpus* di testi possono assolvere quindi alla duplice funzione di confronto con la scrittura accademico-scientifica e di ampliamento del lessico specialistico in un ambito disciplinare in cui è ancora riscontrabile una forte motivazione per l'apprendimento della lingua tedesca. L'interesse per la tradizione filosofica mitteleuropea non coinvolge soltanto gli studenti delle Facoltà di Lettere e Filosofia, ma investe ampi orizzonti di ricerca che si estendono dalle scienze giuridiche a quelle politiche, dalle discipline storiche a quelle più propriamente filosofiche e linguistiche.

Riferimenti bibliografici

- Desideri P., 1991, "Il testo argomentativo: processi e strumenti di analisi", in P. Desideri (a cura di), *La centralità del testo nella pratiche didattiche*, Firenze, La Nuova Italia, pp. 121-143.
- Ehlich K. / Steets A. (a cura di), 2003, *Wissenschaftlich schreiben - lehren und lernen*, Berlin, de Gruyter.
- Foucault M., 1971, *L'ordre du discours : leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris, Gallimard.
- Kretzenbacher H. L. / Weinrich H. (a cura di), 1994, *Linguistik der Wissenschaftssprache*, Berlin, de Gruyter.
- Lo Cascio V., 1991, *Grammatica dell'argomentare. Strategie e strutture*, Firenze, La Nuova Italia.
- Perelman Ch. / Olbrechts-Tyteca L., 1958, *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*, Paris, Presses Universitaires de France; trad. it. *Trattato dell'argomentazione. La nuova retorica*, prefaz. di N. Bobbio, Torino, Einaudi, 1966.
- Sbisà M., 1989, *Linguaggio, ragione, interazione*, Bologna, Il Mulino.

Paola De Mauro (Messina)

Visuelle und synästhetische Metaphern in der Werbung

Thema des Vortrags sind visuelle und synästhetische Metaphern in der deutschsprachigen Werbung. Nach einem sprachwissenschaftlich-kognitiven Ansatz wird der metaphorische Bildungsmechanismus universeller metaphorischer Schemata in Zusammenhang mit kontextverbundenen Sprachelementen untersucht. Daher werden die sprachlichen Charakteristika der untersuchten Metaphern mit einem eklektischen methodologischen Ansatz - aus einer inneren wie einer kontextverbundenen Sicht - erforscht. In einem ersten Analyseschritt sollen Metaphern aus einem synchronen Blickwinkel mit einem mentalen-inneren Ansatz betrachtet werden, durch den der metaphorische Bildungsprozess in Bezug auf das Sprachzentrum erforscht werden soll. Es handelt sich insbesondere um eine Perspektive, die spezielle Verbindungen zwischen dem Sichtbaren der visuellen und synästhetischen Metapher und dem Unsichtbaren des metaphorischen Bildungsprozesses erforschen will. Es soll die Interaktion zwischen zwei Ebenen - der sprachlichen und kognitiven - aufgezeigt werden, wie es beispielsweise in den neurolinguistischen Forschungen oder in den aktuellen Untersuchungen der „neuroesthetics“ geschieht (S. Zeki, *Inner Vision. An Exploration of Art and the Brain*, 1999, V. S. Ramachandran, *The Emerging Mind*, 2003).

Ein zweiter Analyseschritt entfernt sich aus den synchronen sprachlichen Beziehungen und wendet sich der diachronen Dimension der Metapher zu: Sie wird in ihrer Überleitungskraft - etymologisch

getreu als *Metaphérō* - betrachtet. Wohin führen die betrachteten visuellen und synästhetischen Metaphern, was übertragen sie? In diesem zweiten kontextorientierten Teil werden diejenigen Metaphern analysiert, die als diachrones Sprachereignis gelten und die im Sinne des pragmatischen Ansatzes von *embodied mind* erforscht werden sollen (Lakoff - Johnson, *Metaphors we live by*, 1980), wonach sprachliche Bildungsprozesse, auch jene abstrakten wie die Metapher, in Beziehung mit der Verwurzelung im menschlichen Körper zu setzen sind (Lakoff- Turner, *More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*, 1989). Nach diesem methodologischen Ansatz gelten Metaphern nicht nur als Sprach- sondern auch als Denkereignis, als Beweis der partiellen, aber auch substantziellen Metaphorizität des menschlichen kognitiven Systems. Als kognitives und hermeneutisches Phänomen (Ricouer, *La métaphore vive*, 1975) werden die untersuchten Metaphern als Transportmittel von einer kulturellen Dimension in eine andere betrachtet, als Übergang zweier oder mehrerer Welten, als Prüfstein des Diskurses über die traditionelle Auseinandersetzung konventioneller und okkasioneller Metaphern, als Beispiele charakteristischer prototypischer und stereotypischer Kennzeichen von kulturkonventionalisierten Elementen (Keysar, *Grouping Can Induce Metaphorical Similarity*, 1988).

Miriam Ellert (Nijmegen)

Niederländische Lerner disambiguieren deutsche Subjektpronomen: Wenn positiver L1 Transfer und Verarbeitungsstrategien der Lernervarietät miteinander konkurrieren

Inwiefern Fremdsprachenlerner von positivem Muttersprachtransfer profitieren können oder inwieweit ihrem Lernerverhalten von Ausgangs- und Zielsprache unabhängige regelhaftige Merkmale zugrunde liegen, sind zwei grundlegende Spracherwerbshypothesen, die die Zweit- und Fremdsprachenforschung bedeutend geprägt haben. In der vorliegenden Studie wurden, unter Berücksichtigung beider Hypothesen, die Verarbeitungsstrategien niederländischer Lerner des Deutschen zur Pronomenresolution von *er* und *der* untersucht und mit L1-Strategien in der Quell- und Zielsprache verglichen. Bisherige Ergebnisse zu L1-Auflösungsstrategien der niederländischen Pronomen *hij* und *die* weisen auf eine zum Deutschen äquivalente Funktionalität beider Pronomen hin (Umbach et al., 2007; Kaiser et al., 2004). Die Ausgangsfrage der vorliegenden Studie war, inwiefern niederländische L2-Lerner der typologisch nahverwandten Sprache Deutsch von positivem Sprachtransfer profitieren würden.

Da in der vorliegenden Studie die Disambiguierung gesprochener Sprache in Echtzeit untersucht werden sollte, wurde ein methodisches Verfahren der Blickbewegungsforschung gewählt: das sogenannte *Visual World Paradigm*. Neben finalen Disambiguierungspräferenzen ermöglicht dieses methodische Vorgehen Einblicke in die kognitiven Prozesse, die zu diesen finalen Entscheidungspräferenzen führen. Die zeitliche Zuordnung der Blickbewegungsmuster zu dem sich entfaltenden auditiven Input ermöglicht eine Aussage über die Echtzeit der Verarbeitung.

Das sprachliche Material, welches während des Experiments auditiv dargeboten wurde, bestand aus kurzen Diskursen, die nach einem einleitenden Vorgängersatz, der zwei potentielle Referenzkandidaten einführte, entweder ein *er*- oder ein *der*-Pronomen enthielten [1]. Parallel hierzu wurden den Versuchsteilnehmern Bilder am Bildschirm präsentiert und die Anzahl der Blickbewegungen auf die abgebildeten Referenten nach dem *Onset* des Pronomens gemessen.

Entgegen L1-Transfer-Erwartungen weisen die Ergebnisse einen Unterschied in L1- und L2-Verarbeitungsmustern auf. Bei der L1-Resolution zeigte sich für *er* eine Präferenz für den erst- und für *der* eine für den zweitgenannten Referenten. Interessanterweise zeichnete sich für die L2-Lerner ein unterschiedliches Verarbeitungsmuster ab: der erstgenannte Referent wurde unabhängig vom Pronomentyp bevorzugt. Zeitliche Differenzen der Effekte werden vor dem Hintergrund verschiedener Verarbeitungsebenen (Syntax, Diskurs) diskutiert. Zusammenfassend deuten die Ergebnisse darauf hin, dass selbst wenn Quell- und Zielsprache typologisch nah verwandt sind, L2-Lerner Verarbeitungsstrategien verwenden, die dem Erwerbsprozess eigen zu sein scheinen.

Beispiel

[1] **Der Schrank** ist schwerer als **der Tisch**. *Er/ Der* stammt aus einem Möbelgeschäft in Belgien. Das Sofa soll nächste Woche geliefert werden.

Literatur

Kaiser, E. & Trueswell, J. (2004). The referential properties of Dutch pronouns and demonstratives: Is salience enough? Cécile Meier, Matthias Weisgerber (ed.), *Proceedings of the Conference Sinn und Bedeutung 8*, Arbeitspapier Nr. 177, FB Sprachwissenschaft. Konstanz, Germany: Universität Konstanz, 137-149.

Umbach, C. & Bosch, P. (2007). Reference determination for demonstrative pronouns. In Dagmar Bittner (ed.), *Proceedings of the Conference on Intersentential Pronominal Reference in Child and Adult Language*, ZAS Papers in Linguistics, 48, 39-51.

Joachim Gerdes (Genova)

Wortschatzanalysen zur jugendsprachlichen Destandardisierung und gemeinsprachlichen Restandardisierung

Innovative sprachliche Wandlungsprozesse wie *Destandardisierung* oder *Stilbildung* auf der einen Seite und *Restandardisierung* oder *Stilverbretung* auf der anderen Seite sind in der Jugendsprachforschung mittlerweile eingeführte Begriffe (Neuland u.a.). Ersterer beschreibt lexikalische und phraseologische Veränderungsvorgänge, die bei der für die Jugendsprache charakteristischen sprachlichen Innovation auftreten; letzterer subsumiert den gegenläufigen Prozess der Aufnahme jugendsprachlicher Ausdrucksweisen in das Lexikon der Standardsprache und des damit einher gehenden Verlustes spezifischer Aussagegehalte zugunsten allgemeinerer Bedeutungen.

Mit Ausnahme einiger isolierter Beispiele in allgemeinen Einführungen und Studien zur deutschen Jugendsprache ist jedoch besonders das Phänomen der Restandardisierung bisher kaum systematisch erforscht worden. Ein Desiderat wäre in diesem Zusammenhang eine wissenschaftliche Klärung u.a. folgender Fragen: Ist die Restandardisierung jugendsprachlicher Ausdrucksformen ein tatsächlich relevantes Phänomen sprachlicher Innovation im Standarddeutschen? Entspricht die Lexikographierung restandardisierter jugendsprachlicher Ausdrucksformen in einschlägigen Wörterbüchern tatsächlichen sprachlichen Realitäten? Welche Rolle spielt die massenmediale Absorption und Kommerzialisierung jugendsprachlicher Ausdrucksformen für den tatsächlichen Sprachwandel im Standarddeutsch?

Der Beitrag soll in folgender Weise Annäherungen an die oben skizzierten Problemstellungen finden: Auf der Grundlage eines repräsentativen Korpus „obsoleter“ jugendsprachlicher Lexik aus den vergangenen drei bis vier Jahrzehnten soll zunächst der Anteil der Destandardisierung bzw. scene- und jugendsprachlichen „Terminologisierung“ von standardsprachlichem Wortmaterial an jugendsprachlichen Ausdrucksformen beleuchtet werden. Davon ausgehend kann dann anhand von standardsprachlichen Wörterbüchern diachronisch abgeglichen werden, ob und in welchem Umfang jugendsprachliche Lexik in lexikographisch relevanter Weise in die Standardsprache eingeflossen ist und wie die diaphasischen Aspekte solcher Lemmata gekennzeichnet werden. Eine weitere Frage, der nachzugehen sein wird, ist die Problematik der durch Destandardisierung und spätere Restandardisierung eventuell entstandenen Polysemie und dadurch bedingten Bedeutungsunschärfe. Es wäre zu prüfen, ob innovative Ausdrucksformen ältere Signifikate formgleicher Lemmata verdrängen, mit ihnen in Konkurrenz treten oder mit ihnen unbeschadet koexistieren.

Mit Hilfe von Sprachkorpora und empirischen Erhebungen soll im Weiteren verifiziert werden, ob die lexikographisch fixierten restandardisierten Elemente jugendsprachlicher Provenienz sich tatsächlich im Sprachgebrauch etabliert haben und wie ihre stilistische Konnotation zu bewerten ist.

In einer kritischen Reflexion soll abschließend der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Massenmedien an einer teils „forcierten“, künstlichen Restandardisierung von jugendsprachlichen Elementen beteiligt sind und in diesem Fall die vermeintliche restandardisierte jugendsprachliche Ausdrucksweise nicht viel mehr als ein mediales Konstrukt wäre, die Stilverbreitung mithin weniger als ein organischer sprachhistorischer Prozess als vielmehr als ein medienmodisches Stilverdikt anzusehen wäre.

Mit der oben skizzierten Studie soll ein Beitrag zur Erforschung aktuellen Sprachwandels geleistet werden, wobei besonderes Augenmerk auf das Wechselspiel von „natürlicher“ und „künstlicher“ medialer Substandardisierung der Gemeinsprache gerichtet werden soll. Dabei sind auch die zunehmende Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs sowie das gewachsene Prestige substandardlicher Varietäten zu berücksichtigen.

Joachim Gessinger (Potsdam)

"Hört sich ein bisschen komisch an ..." – Die Konstruktion von Regionalstandards in ethnodialektologischer Perspektive

Im Rahmen des 2008 begonnenen DFG-Projekts "Sprachvariation in Norddeutschland" (SiN) wurden im gesamten norddeutschen Raum Sprachdaten erhoben, die Aufschluss über die Sprachlagenspektren in den unterschiedlichen Teilräumen des Untersuchungsgebiets geben sollen. Zusätzlich zu den mit unterschiedlichen Verfahren gewonnenen objektsprachlichen Daten und der Elizitierung von Sprachwissen und Spracheinstellungen durch Testverfahren, in denen nicht-standardsprachliche Merkmale auf ihre Salienz, Situationsgebundenheit und Normadäquatheit beurteilt werden sollten, weist das Korpus eine hohe Zahl metasprachlicher Äußerungen auf. Biographische Fragen im Interview und vor allem die auditiven Stimuli der Tests führten zu kommentierenden oder evaluativen Äußerungen, aber auch außerhalb der Interviewsituationen, im nachgeschalteten Gespräch mit Freunden oder Verwandten, das 'unter sich' geführt wurde und zunächst nur der Gewinnung von Sprachdaten in informellen Kontexten dienen sollte, äußerten sich die Gewährspersonen zu dem, was sie zuvor in der Interaktion mit Exploratoren erfahren und erlebt hatten.

Die Zusammenführung dieser unterschiedlichen Daten soll nun Aufschluss darüber geben, wie sich Varietätenspektrum und Sprachlagenwahl im untersuchten Sprachraum Berlin-Brandenburg gegenwärtig darstellen. Dieser Sprachraum ist im Gegensatz zu anderen Dialekträumen weniger von diatopischen als diastratischen und diaphasischen Dimensionen geprägt. Im Bewusstsein der Gewährspersonen scheint sich eine 'mittlere Sprachlage' zu formieren, die sie selbst realisieren und über deren Verortung im Varietätenspektrum des Deutschen sie uns auf vielfältige Weise Hinweise geben. Es bleibt aber zu klären, inwieweit die erhobenen Daten es zulassen, hier schon von einer Entwicklung zum Regionalstandard zu sprechen.

Joanna Golonka (Rzeszow, Polen)

Vom *Vital-Macher* zum *Frische-Flirt*. Strukturtypen der werbetauglichen deutschen (Nominal-)Komposita

Für die Kommunikation relevante Inhalte (im Falle der Werbekommunikation sind es vor allem diverse Werte, s. GOLONKA 2009) können mit einfachen Wortlexemen oder aber mit unterschiedlich konstruierten Syntagmen zum Ausdruck gebracht werden. Ein gerade im Deutschen beliebtes formales Mittel, das Leistungen von Einzellexemen und syntaktischen Konstruktionen in sich verbindet, sind Zusammensetzungen, vor allem Nominalkomposita. Sie vermögen es, in knapper, komprimierter Form sogar sehr komplexe Inhalte zu vermitteln, und zwar auf eine auffällige, attraktive, kreative und oft überraschende Weise.

In meinem Beitrag möchte ich einige Strukturtypen der (Nominal-)Komposita besprechen, die in der deutschen Werbung als Ausdrucksformen von Werten verwendet werden. Werte, nach der klassischen Definition von Clyde KLUCKHOHN (1951) als handlungsrelevante individuelle oder gruppenspezifische Konzeptionen des Wünschenswerten aufzufassen, machen das inhaltliche Kernstück der Werbebotschaften aus, wo sie als Werbeversprechen fungieren (s. WEHNER 1996).

Als Ausdrucksformen von Werten in der Werbung stehen kompositionelle (Neu-)Schöpfungen in Konkurrenz zu Syntagmen, von denen sie sich durch Merkmale wie Knappheit, Vagheit, Komplexität, (humorvolle) sprachliche Kreativität und die damit verbundene Aufmerksamkeitswirkung in positiver Weise abheben. Im Gegensatz zum Deutschen lassen Sprachen wie das Polnische nur in sehr beschränktem Maße ähnliche kreative Zusammensetzungen zu – als Übersetzungsäquivalente werden dann Syntagmen, manchmal auch Derivate gebildet. Diesen kontrastiven Aspekt möchte ich in meinem Beitrag nur am Rande kurz ansprechen.

Literatur

Golonka, Joanna (2009): *Werbung und Werte. Mittel ihrer Versprachlichung im Deutschen und im Polnischen*. Wiesbaden:Verlag für Sozialwissenschaften.

Kluckhohn, Clyde (1951): *Values and Value-Orientation in the Theory of Action*. In: Parsons, Talcott et al. (eds.): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge:Harvard University Press. 388-433.

Wehner, Christa (1996): *Überzeugungsstrategien in der Werbung. Eine Längsschnittanalyse von Zeitschriftenanzeigen des 20. Jahrhunderts*. Opladen:Westdeutscher Vlg. (= Studien zur Kommunikationswissenschaft 14).

Sabine E. Koesters Gensini (Roma)

Die Bedeutungen polysemer Verben zwischen Lexikon und Sprachgebrauch

Während der ersten circa 50 Jahre ihrer Wissenschaftsgeschichte folgt die deutsche Lexikologie den allgemeinen Tendenzen der Sprachwissenschaft insofern, als sie sich wesentlich mehr den Sprachstrukturen als dem Sprachgebrauch zugewendet hat. Dies gilt auch für das Forschungsgebiet der Polysemie. In diesem Sinne verfügen wir heute über recht detaillierte Untersuchungen zum quantitativen und qualitativen Ausmaß der Polysemie im deutschen Lexikon, während sich die empirischen Untersuchungen zum Gebrauch der polysemen Wörter noch in einem relativen Anfangsstadium befinden. Eine partielle Ausnahme zu dieser Grundtendenz bilden die Forschungen im Bereich der statistischen Lexikologie und hier besonders die Untersuchungen zum Verhältnis zwischen der Häufigkeit der Wörter und der Anzahl ihrer Bedeutungen (s. das Zipf'sche Gesetz, demzufolge eine direkte Proportionalität zwischen der Häufigkeit der Wörter und der Anzahl ihrer Bedeutungen besteht; vgl. Prün 2002.) Auch in diesem Zusammenhang ist jedoch bisher vorwiegend auf die Frequenz der polysemen Wörter in Texten eingegangen worden, und nicht auf das Problem der Verteilung ihrer verschiedenen Bedeutungen.

Die hier vorgeschlagene Untersuchung widmet sich diesem Problem und versucht dabei drei verschiedene Forschungsperspektiven zu vereinen:

- (1) die lexikologische Perspektive: hier wird die lexikalische Polysemie als Reflex des Sprachgebrauches erläutert und besonders auf das Problem der (theoretischen) Kontinuität der verschiedenen Bedeutungen eingegangen;
- (2) die lexikographische Perspektive: hier wird am Beispiel der häufigsten Verben⁶ (s. *Frequency Dictionary of German* (Jones, Tschirner 2006) aufgezeigt, wie das Problem der

⁶ Die Entscheidung, sich im empirischen Teil der Untersuchung auf die häufigsten Verben zu konzentrieren, beruht auf der Tatsache, dass Verben in Texten grundsätzlich eine höhere Frequenz

- Polysemie in den beiden umfangreichsten Wörterbüchern der deutschen Sprache (Duden, Studienausgabe und Brockhaus-Wahrig, 6 Bände) nicht immer einheitlich behandelt wird;
- (3) eine empirische Perspektive: hier wird in einem Textkorpus am Beispiel der oben genannten häufigsten Verben empirisch aufgezeigt, wie die verschiedenen Bedeutungen polysemer Verben quantitativ verteilt sind.

Ziel der Untersuchung ist es, durch das Erforschen des konkreten Sprachgebrauches zum weiteren Verständnis der Polysemie im lexikologischen und lexikographischen Sinne beizutragen.

Ernst Kretschmer (Modena)

Sprachwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation

Ursprünglich eine terminologische Schöpfung des Ethnologen Edward T. Hall (*The Silent Language*, 1959) fand die „intercultural communication“ in den 1960er Jahren Eingang in die ersten amerikanischen und kanadischen Universitäten und etablierte sich seit den 1980er Jahren auch in Deutschland als Wissenschaftsdisziplin. Angesichts der Globalisierung der Wirtschaft, der Internationalisierung der Wissenschaft sowie der durch Migration bedingten kulturellen Konfliktualisierung und Hybridisierung moderner Industriegesellschaften nimmt ihre Bedeutung weiterhin zu. „Interkulturelle Kompetenz“ (Thomas 2003, Rathje 2006) wird in vielfältigen beruflichen Kontexten verlangt, so dass ihre Vermittlung auch zu den Aufgaben akademischer Lehre zählt. Dass in jüngster Zeit mehrere Einführungen in die Interkulturelle Kommunikation erschienen sind (Kumbier/Schulz von Thun 2006, Erll/Gymnich 2007, Lüsebrink 2008) dokumentiert zum einen das wachsende Interesse am Fach, zum andern aber auch das Bedürfnis nach Klärung seiner methodischen Grundlagen. Bei aller Verschiedenheit der Schwerpunkte und Zugänge besteht dabei eine allgemeine Übereinstimmung über den interdisziplinären Charakter des Faches (vgl. etwa Erll/Gymnich 2007, S. 9; Lüsebrink 2008, S. 5) sowie über die tragende Rolle, die der Sprachwissenschaft dabei zukommt. Allein das Beispiel der interkulturellen Wirtschaftskommunikation zeigt deutlich, dass sich über die allgemeinen Fragen der Fachsprachenforschung hinaus in Korrespondenz und Werbung (Dmoch 2003) auch textsortenspezifische Probleme stellen oder in den Bereichen von Verhandlung und Beratung die pragmatischen Aspekte der Gesprächsführung in den Vordergrund treten. Von Seiten der Sprachwissenschaft wurde es bislang versäumt, systematisch über ihre Rolle im Rahmen einer interdisziplinär angelegten Interkulturellen Kommunikation nachzudenken. Der Vortrag versteht sich darum als Versuch, die möglichen linguistischen Hinsichten auf den Forschungsgegenstand zu erörtern. Er geht von der Annahme aus, dass sich die meisten dieser Hinsichten – ob semantisch, pragmatisch oder didaktisch – vom Standpunkt einer weit zu fassenden Kontaktlinguistik aus systematisch so bündeln lassen, dass sich daraus ein Programm linguistischer Forschung und Lehre zur Interkulturellen Kommunikation ergibt.

Dmoch, Thomas (2003), *Internationale Werbung. Standardisierung in Grenzen*, in: Bolten, Jürgen / Ehrhardt, Claus (Hrsg.), *Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum kulturellen Handeln*, Sternenfels: Wissenschaft & Praxis, S. 279-307.

Erll, Astrid / Gymnich, Marion (2007), *Interkulturelle Kompetenzen. Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen*, Stuttgart: Klett.

Hall, Edward T. (1959), *The Silent Language*, New York: Doubleday.

und mehr Unterbedeutungen aufweisen als andere Wortarten mit vorwiegend lexikalischer Funktion, wie etwa Substantive oder Adjektive.

- Kumbier, Dagmar / Schulz von Thun, Friedemann (Hrsg.) (2006), *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele*, Reinbek: Rowohlt.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2008), *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion. Fremdwahrnehmung. Kulturtransfer*, 2., aktual. und erweiter. Aufl., Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Rathje, Stefanie (2006), *Interkulturelle Kompetenz - Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts*, in: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 11.3 (<http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/beitrag/Rathje1.htm>).
- Thomas, Alexander (2003), *Interkulturelle Kompetenz - Grundlagen, Probleme, Konzepte*, in: *Erwägen, Wissen, Ethik* 14.1, S.137-222.

Tina Morcinek (Oldenburg)

Die Entwicklung der Schreibung komplexer Verben (mit nominalem und verbalem Erstglied) von 1750 bis 1996

Gegenstand des Beitrages sind komplexe Verben mit nominalem (Substantive, Adjektive) und verbalem Erstglied (Infinitiv inklusive Flexiv *-en*). Seit den Diskussionen um ihre Schreibung im Zuge der Rechtschreibreform 1996, der starken Kritik an der ersten, radikalen Neuregelung (Getrennschreibung als Normalfall) und deren Revisionen 2004 und 2006 hat die Zahl der Beiträge, die sich mit der Grammatik dieser Verbverbindungen beschäftigen, stark zugenommen.

Die Unsicherheiten und Schwankungen in der Schreibung haben ihre Ursache in der Unklarheit über ihre Grammatik, die bei vielen solcher Verbindungen herrscht: Handelt es sich um Wörter oder Syntagmen?

Viel diskutiert wurden auch die verschiedenen konkurrierenden Bildungsprozesse, die zu diesen Verbverbindungen führen können: Komposition (auch: „Komposita ohne Komposition“, verbale Pseudokomposita), Rückbildung, Inkorporation/Univerbierung, Konversion/„Reverbalisierungen“ (J. Erben), Ableitung von komplexen Nominalkomposita u.a. Bei vielen Verbverbindungen sind parallel mehrere Entstehungsmuster denkbar. Die Vielzahl der alternativen Benennungen, verbunden mit unterschiedlichen Definitionen der Termini und unterschiedlichen theoretischen Annäherungen, spiegelt die Position der komplexen Verben zwischen Morphologie und Syntax wider.

Auch das morphosyntaktische Verhalten der komplexen Verben ist alles andere als einheitlich. Neben den graphematisch unproblematischen, untrennbaren Verbverbindungen bewegen sich die trennbaren auf einer Skala zwischen Partikelverb und Syntagma, mit fließenden Übergängen und z.T. defektiven Flexionsparadigmen. Alle drei Haupttypen der komplexen Verben (mit substantivischem, adjektivischem, verbalem Erstglied) beinhalten grammatisch sehr unhomogene Subtypen.

In synchronischer Arbeitsweise hat zuletzt Fuhrhop (2007) unterschiedliche Subtypen der o.g. Verbalkomplexe aufgrund der ihnen eigenen grammatischen Merkmale unterschieden und daraus Vorschläge für deren Schreibung abgeleitet.

Anknüpfend daran beschäftigt sich dieser Beitrag nun mit der diachronischen Dimension: Wie hat sich die Getrennt- und Zusammenschreibung bei den Verbalkomplexen historisch entwickelt? Welche Erkenntnisse kann ein Blick auf historische Daten zum Thema beitragen und wie kann man dabei methodisch vorgehen?

Anhand einer Wörterbuchstudie (etwa zwei bis fünf Wörterbücher pro 50-Jahres-Abschnitt) werden für den Zeitraum zwischen 1750 und 1996 Daten gesammelt. Dazu muß zunächst eine für historische Daten geeignete grammatische Klassifizierung der Strukturgruppen und der jeweiligen Subtypen erarbeitet und ein Sample von konkreten Vertretern zusammengestellt werden.

Kommen Vertreter der Subtypen in allen Wörterbüchern des Korpus vor? Wenn ja, ist die Verbindung als Wort lexikalisiert; wenn nicht, könnte die Verbindung (noch?) als syntaktische Struktur verstanden werden.

Die Ausgangshypothese für die Untersuchung besteht darin, daß der Trend zur Zusammenschreibung (Univerbierung) zunimmt. Das Datenmaterial wird hinsichtlich folgender Fragen analysiert:

- Sind bestimmte Strukturtypen frequenter geworden? Wenn ja, welche?
- Hat sich die Bedeutung konkreter Strukturvertreter verändert oder kamen Bedeutungsalternativen dazu?
- Wird die Ausgangshypothese bestätigt?

Diese Untersuchung möchte einen Beitrag leisten zu der Frage, wie sich der Schnittstellenbereich der komplexen Verben zwischen Morphologie und Syntax – möglicherweise auch, wie sich Prozesse, die zu komplexen Verben führen – historisch entwickelt haben.

Edin Mustedanagic (Graz):

Pferdedoktor und Dino-Experte. Zur verständnissichernden Funktion deutscher Nominalkomposita

Der Beitrag untersucht kompositionelle Neuwortbildungen hinsichtlich ihres verständnissichernden Aspektes in der Kommunikation. Im Blickpunkt stehen Komposita, die aufgrund ihres auf Inhalts- wie auf Ausdrucksebene simplifizierenden Potentials primär als pragmatisch effektivere Alternativen für bestehende Bezeichnungen zu betrachten sind: *Szenekundige Beamte* > *Anti-Hooligan-Einheit*; *Paläontologe* > *Dino-Experte*; *Fachtierarzt für Pferde* > *Pferdedoktor*. Am Ende des Kompositionsprozesses stehen der Alltagssprache nähere Begriffe. Untersuchungsgegenstand sind ferner Neubildungen des Typs *Proprium+Substantiv* wie *Bawag-Richterin*, *Elsner-Anwalt*, *Bazina-Schuss* – allesamt Orientierungs- und Identifizierungshilfen in „komplexen“ Texten.

Im Gegensatz zu vorgelegten Arbeiten, die Neukomposita im Hinblick auf die momentane Nomination bzw. Textkonstitution untersuchen, thematisiert der Beitrag die Rolle der kompositionellen Neuwortbildung für die massenverständliche Vermittlung distributionell eingeschränkter Begrifflichkeiten und Konzepte. Das Ziel in diesem Zusammenhang ist die Beschreibung der dem Kompositionsprozess inhärenten „Übersetzungsleistung“. Im Fall der Neukomposita in komplexen Texten soll auf Faktoren eingegangen werden, die ihr Entstehen begünstigen, auf ihre Rolle im Text, ihre morphologische Realisierung und syntaktische Gebrauchsweise. Als Grundlage für die Untersuchung dient ein Korpus pressesprachlicher Texte, da genannte Funktionen (in Verbindung mit der kompositionsbedingten Strukturreduktion) für Textsorten mit limitierter Länge und Anspruch auf eine allgemein verständliche Darstellungsweise von besonderer Relevanz sein dürften.

Mikaela Petkova-Kessanlis (Sofia)

Die Textsorte „Laien-Buchrezension“

Laien versuchen sich als Literaturkritiker im Internet... Daniel Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“ z.B. wurde von mehr als 350, die deutsche Ausgabe von Carlos Ruiz Zafóns Roman „Der Schatten des Windes“ von über 650 Amazon-Kunden rezensiert. Laienrezensionen dieser Art sind mittlerweile ein Massenphänomen. Als solches sind sie jedoch keine Einzelercheinung, sondern nur eine der Ausprägungen des allgemeinen Trends, dass Kunden Produkte und Dienstleistungen aller Art im virtuellen Raum beschreiben und bewerten. Während

aber kaum jemand die Bewertungen von elektrischen Geräten, Filmen, Urlaubsangeboten, Hotels etc. moniert, wird an Laien-Buchrezensionen immer wieder Kritik geübt. Besonders professionellen Literaturkritikern sind sie ein Dorn im Auge. Angeprangert wird ihre Qualität, ihre sprachliche Gestaltung, die Kompetenz ihrer Urheber etc. Keiner scheint sich allerdings die Frage zu stellen, ob die Erwartungen an derartigen Rezensionen nicht anders ausfallen sollen, ob nicht zumindest ein Teil des Publikums, an das sich diese Beiträge richten, vielleicht doch keine profunde Literaturkritik und keine – dem Bewertungsgegenstand „Literarisches Werk“ – angemessene sprachliche Gestaltung erwartet. Denn Laien-Buchrezensionen werden nicht lediglich produziert, sie werden auch rezipiert, rufen bestimmten Wirkungen hervor, veranlassen zu bestimmten Handlungen oder zu ihrer Unterlassung. Damit entsprechen sowohl das Produzieren als auch das Rezipieren derartiger Rezensionen bestimmten kommunikativen Bedürfnissen. Ob man es will oder nicht, gehören demzufolge Laien-Buchrezensionen zu der kommunikativen Realität.

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, Laien-Buchrezensionen als Textsorte zu beschreiben und u.a. auf folgende Fragen eine Antwort zu geben: Wie sind Laien-Buchrezensionen geschrieben? Welche Bewertungskriterien verwenden Laien bei der Beurteilung literarischer Werke? Welche sprachlichen Mittel werden verwendet und zu welchem kommunikativen Zweck? Die deskriptive Erfassung erfolgt mithilfe der Kategorien des Textmustermodells von Sandig (2006). Zunächst wird der spezifische Handlungstyp bestimmt, anschließend werden die relevanten Textsortenmerkmale herausgearbeitet. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Handlungsstruktur der Textsorte, der sie auszeichnenden zentralen Handlungen des BEWERTENS und SICH SELBSTDARSTELLENS und ihrer Teilhandlungen geschenkt. Sodann wird der sprachlichen Gestaltung der Textsortenexemplare Rechnung getragen, die sich u.a. durch die Verwendung von sprachlichen Mitteln charakterisieren lässt, die auf die konzeptionelle Mündlichkeit (vgl. Koch/Oesterreicher 1994) der Beiträge hindeuten. Die Textsortenbeschreibung soll eine Antwort auf die Frage liefern, ob von einem Textmuster „Laien-Buchrezensionen“ ausgegangen werden kann, dem die Textproduzenten beim Verfassen ihrer Beiträge folgen. Letzteres ist angesichts der erheblichen individuellen und (in manchen Fällen) originellen Varianz bei der Textsortenrealisierung, die in erster Linie auf fehlende Festlegungen bezüglich des Textproduzenten- und Textrezipientenkreises sowie der verwendeten Bewertungskriterien zurückzuführen ist, von besonderer Relevanz.

Zum Textkorpus gehören über 500 Laien-Rezensionen, die auf den Internetseiten von Onlinebuchhändlern wie Amazon, BOL u.a. veröffentlicht werden. Ins Korpus aufgenommen wurden Laienrezensionen zu vier Werken von Daniel Kehlmann: „Ich und Kaminski“, „Mahlers Zeit“, „Die Vermessung der Welt“ und „Ruhm“.

Literatur:

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Hartmut Günther und Otto Ludwig (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1). Berlin. New York: de Gruyter, 587-604.

Sandig, Barbara (2006): Textstilistik des Deutschen. Berlin, New York: de Gruyter.

Zhong, Lianmin (1995): Bewerten in literarischen Rezensionen. Linguistische Untersuchungen zu Bewertungshandlungstypen, Buchframe, Bewertungsmaßstäben und bewertenden Textstrukturen. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.

Karl Heinz Ramers (Rostock)

Altersbilder in Texten der öffentlichen Kommunikation am Beispiel von Wahlprogrammen politischer Parteien

In neueren Arbeiten zum Altersdiskurs und der Kommunikation im Alter (u. a. Saake 2006 und Fiehler 2008) ist deutlich geworden, dass *Alter(n)* keine ein für allemal feststehende

anthropologische Konstante bildet, sondern in Kommunikationsprozessen von den Interaktanten – seien es die Alten selbst oder andere Teilnehmer an der öffentlichen Debatte über das Alter(n) – immer wieder neu aktiv konstituiert und relativiert wird. Ein wesentliches Element des Altersdiskurses bildet die Auseinandersetzung mit dem Leitbild der Erwachsenen mittleren Alters, das durch weitgehende Autonomie, Individualität, Leistungsfähigkeit und Sachorientierung geprägt ist.

An diesem Leitbild orientierte gesellschaftliche Alter(n)sstereotype sind heute in starkem Maße durch Alter(n)sstrukturen bestimmt, die in Texten der öffentlichen Kommunikation erscheinen. Diese beeinflussen nicht nur die Wahrnehmung der Alten durch die Jüngeren, sondern auch die Selbstwahrnehmung und das Selbstwertgefühl der „Betroffenen“.

Anknüpfend an vorliegende Untersuchungen (Dierl 1989, Seidler 2007, Thimm 2009), soll im Tagungsbeitrag exemplarisch vorgeführt werden, wie sich das linguistische Analyseinstrumentarium einsetzen lässt, um spezifische Alter(n)sbilder in Texten dingfest zu machen. Betrachtet wird in erster Linie, welcherart Merkmale dem Alter(n) sowie den Alten mittels sprachlicher Strategien zugewiesen werden und welcherart gesellschaftliche Wertung sich in dem jeweiligen Alter(n)sstruktur manifestiert. Dabei interessieren primär solche Merkmalszuschreibungen und Wertungen, die durch Auswahl spezifischer Benennungen aus dem Wortfeld „Alter(n)“ zustande kommen (vgl. *Rentnerschwemme* vs. *Senioirexperte*). In diesem Zusammenhang wird auch beleuchtet, welche Formen offener oder verdeckter Altersdiskriminierung (Ageismus) (vgl. Kramer 2003) mit sprachlichen Mitteln wie Metaphorisierungen, Hyperbeln, Ironisierungen u. a. umgesetzt werden.

Eine differenzierte semantische Analyse des in ausgewählten Texten vorgefundenen alter(n)srelevanten Benennungsinventars wird als Vorstudie noch ausstehender umfangreicherer diskursanalytischer Forschungen betrachtet. Als Textsorte werden aktuelle Wahlprogramme politischer Parteien ausgewählt, da diese den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über das *Alter(n)* in besonders prägnanter Weise veranschaulichen.

Literaturhinweise:

- Dierl, Reinhard (1989): Zwischen Altenpflegeheim und Seniorenstudium. Alter und Alte als Zeitungsthema. Schriften des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, Forum (11). Köln.
- Fiehler, Reinhard (2008): Altern, Kommunikation und Identitätsarbeit. Amades (31). Mannheim 2008.
- Kramer, Undine (2003): AGEISMUS – Zur sprachlichen Diskriminierung des Alters. In: Fiehler, Reinhard/ Thimm, Caja (Hrsg.). Sprache und Kommunikation im Alter. Radolfzell, S. 257-277.
- Saake, Irmhild (2006): Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Altersforschung. Wiesbaden..
- Seidler, Miriam (2007): Liebe oder Entsorgung? Überlegungen zur Thematisierung der Pflegebedürftigkeit der Eltern in Literatur und Printmedien. In: Fangerau, Heiner [u.a.] (Hrsg.). Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s. Berlin, S. 175-190.
- Thimm, Caja (2009): Altersbilder in den Medien: zwischen medialem Zerrbild und Zukunftsprojektionen. In: Ehmer, Josef (Hrsg.). Bilder des Alterns im Wandel: historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven (= Altern in Deutschland. Bd. 1). Stuttgart: Wiss. Verl.-Ges., 153-165.

Ulrike Reeg/Ulrike Simon (Bari)

Schöne Hände sind kein Zufall. Metti in mostra le tue mani: Kulturspezifische Aspekte von Werbekommunikation

Mit der Analyse von Werbekommunikation und der damit verbundenen Problematik der Werbeeffizienz beschäftigen sich bekanntermaßen eine ganze Reihe wissenschaftlicher Disziplinen,

wie u. a. die Psychologie und die Soziologie. Seitens der Linguistik ist es vor allem die Angewandte Linguistik, die sich mit den unterschiedlichsten Problemen der Werbekommunikation auseinandersetzt, letztlich auch mit dem Ziel, praxisrelevante Lösungen zu erarbeiten.

Der Beitrag knüpft an die Annahme an, dass die internationale Vernetzung der Märkte zu einem rapiden Anstieg von international beworbenen Produkten führt, wobei jedoch die Übertragung spezifischer Werbekonzepte auf andere Kulturen in vielen Fällen als problematisch angesehen werden kann. Als Gründe dafür werden in der Forschungsliteratur die kulturelle Bindung von Wörtern und Bildelementen, kulturspezifische Anspielungen, kulturraumbedingte Kommunikationsstile und Gesprächskonventionen, Ethnostereotype und dergleichen mehr genannt. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, eine interkulturelle Perspektive bei der Analyse von Werbematerialien einzunehmen, wobei in unserem Beitrag auf kulturspezifische Adaptionsstrategien von Produktwerbung Bezug genommen wird. Die Studie konzentriert sich dabei auf Werbematerialien für Produkte, die sowohl im deutschsprachigen als auch im italienischen Kulturraum beworben werden. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass Werbung in erster Linie eine persuasive Funktion hat, die bei der jeweiligen Zielgruppenorientierung eine wichtige Rolle spielt.

Zwei Problembereiche stehen dabei im Zentrum:

- 1.) Wie werden das Interesse und die Aufmerksamkeit der Rezipienten z. B. durch das Beachten von Höflichkeitskonventionen (u. a. Formen der Anrede), durch die Verwendung bestimmter Sprachstile wie Jugendsprache etc. nachhaltig geweckt?
- 2.) Welches kulturspezifische Wissen über Personen, Handlungen und Situationen muss im Rezeptionsprozess aktiviert werden, um den Erfolg der Werbebotschaft zu gewährleisten? Ausgehend von Erkenntnissen der *frame-Theorie* wird dabei der Frage nachgegangen, in welcher Weise die betreffende Werbung an mentale Bilder, Vorstellungen, Wissensbereiche der Rezipienten anknüpft und Emotionen hervorruft.

Literatur:

Fillmore, J. Ch. (1976): *Frame semantics and the nature of language*. In: *Annals of the New York Academy of Sciences: Conference on the Origin and Development of Language and Speech*. Band 280: S. 20-32.

Kotthoff, H. (2003): *Aspekte der Höflichkeit im Vergleich der Kulturen*. In: *Muttersprache* 113/2003, S. 289-305.

Schwarz-Friesel, M. (2007), *Sprache und Emotion*, Tübingen/Basel

Schweiger, G. et al. (2005), *Werbung*, Stuttgart

Stöckl, H. (2004), *Werbekommunikation – Linguistische Analyse und Textoptimierung*, in: Knapp, K. et al. (Hrsg.) *Angewandte Linguistik*, Tübingen/Basel, S. 233-254.

Wierzbicka, A. (2008): *A conceptual basis for intercultural pragmatics and world wide understanding*. In: Pütz, M. et al.: *Developing Contrastive Pragmatics. Interlanguages and Cross-Cultural Perspectives*. Berlin/New York: de Gruyter, 3-45.

Valentina Repetto / Elda Mordicchio (Napoli)

Lo sviluppo dell'ordine sintattico delle subordinate nel tedesco parlato

Il presente intervento si colloca all'interno degli studi sulla lingua parlata, in particolare sulle trasformazioni di alcune strutture del tedesco parlato negli ultimi anni, cambiamenti che non sono (ancora) registrati nelle grammatiche normative o descrittive, in genere basate sulla lingua scritta.

Si prenderà in considerazione la struttura e l'ordine dei costituenti all'interno delle proposizioni subordinate tedesche. In tedesco standard, in particolar modo nella lingua scritta, è nota l'asimmetria che contraddistingue la posizione del verbo finito nelle subordinate, collocato in posizione finale (cfr. tra gli altri Cardinaletti e Giusti, 1996).

Tale caratteristica, tipica della lingua tedesca, che causa difficoltà sia nell'acquisizione del tedesco come L1 (cfr. tra gli altri Clahsen, 1982) sia nell'apprendimento del tedesco lingua seconda (cfr. Crespi Gunther, 1998), sembra però diminuire progressivamente il suo valore distintivo nella lingua parlata. Nel parlato spontaneo infatti, specialmente in quello non controllato, in un registro informale e a livelli di diastratia non elevati, sembra diffondersi una struttura della subordinata con il verbo finito in seconda posizione, con un ordine del tutto analogo a quello presente nelle principali. La diffusione di tale fenomeno riguarda in particolar modo le subordinate causali introdotte dalla congiunzione *weil*, il primo tipo di proposizione coinvolte da questo cambiamento di ordine del verbo. Gli studi sinora condotti sull'argomento associano la diversa posizione del verbo nella subordinata ad una particolare funzione comunicativa della frase: per la maggioranza degli studi (cfr. Schwitalla, 2003; Selting, 1999) la posizione finale avrebbe il significato di una causa effettiva, reale, mentre il verbo in seconda posizione motiva l'intero significato dell'atto linguistico (*weil* epistemico); secondo Scheutz (2001) invece, la proposizione a verbo finale indicherebbe un legame causale diretto, mentre quella con predicato in seconda posizione introdurrebbe nuovi aspetti tematici. Un'interpretazione più rigida e ristretta di tale fenomeno è invece data da Stickel (2004), secondo cui la nuova struttura con verbo in seconda posizione, sviluppatasi nelle varietà dialettali meridionali del tedesco e diffusasi negli ultimi vent'anni anche nelle zone settentrionali e nella lingua di comunicazione di massa, risulta ancora sociolinguisticamente marcata ed è limitata alle proposizioni che seguono la principale, mentre in quelle anteposte si osserva ancora solo l'ordine standard a verbo finale.

Tale mutamento non riguarda solo le subordinate introdotte da *weil*, ma anche in quelle introdotte da altre congiunzioni: le proposizioni concessive introdotte da *obwohl* e *wobei* infatti sembrano anch'esse essere negli ultimi anni interessate da un analogo fenomeno (cfr. Glück e Sauer 1990; Auer, 1997; Günthner, 2000). Inoltre, una struttura simile, presente sia nel parlato sia in alcune varietà di lingua scritta, si riscontra in proposizioni subordinate introdotte da *verba dicendi* o *sentiendi* che vengono giustapposte alla proposizione reggente eliminando la congiunzione subordinante e presentano il verbo in seconda posizione, in analogia con le principali (es.: *Ich weiß du kannst das*, in alternativa a *Ich weiß dass du das kannst*, Duden, 2005).

In base a tali presupposti teorici, la ricerca presentata in questa sede si propone di indagare l'effettiva diffusione di questo nuovo ordine frasale nella lingua parlata, a livello sia diatopico sia diastratico e individuare i suoi ulteriori possibili sviluppi. A tal fine si sono analizzati *corpora* di parlato provenienti dal Deutsches Spracharchiv (DSAv) und Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), con particolare attenzione alle varietà dialettali del sud, alle interazioni di parlato spontaneo medio e alle interazioni in programmi televisivi, in particolare telegiornali e *talkshows*, raccolte a partire dagli anni '80, proprio per individuare gli sviluppi negli ultimi decenni delle costruzioni esaminate e del cambiamento della collocazione sintattica del predicato nelle subordinate tedesche.

Björn Rothstein (Bochum) **Temporale Präfigierung im Deutschen**

Eine Reihe von Sprachen weist im nominalen Bereich eine Kategorie auf, die dem Tempus von Verben sehr ähnlich ist, z.B. Guarani (vgl. Tonhauser 2007). Die Definition dieser Kategorie als verbales Tempus wird jedoch kontrovers diskutiert und es herrscht Uneinigkeit darüber, ob die betreffenden morphologischen Einheiten tatsächlich als nominale Tempora oder Aspekte verstanden werden können (vgl. die Debatte zwischen Nordlinger & Sadler 2004/ 2008 und Tonhauser 2007/ 2008). Zunächst wird in diesem Beitrag gezeigt, dass – unabhängig von der beschriebenen Kontroverse – die Kategorie des nominalen Tempus für das Deutsche nicht belegbar ist.

Scherer & Meibauer (2007) haben jedoch unlängst eine auf Reichenbach (1947) basierende temporale Analyse einiger Wortbildungspräfixe wie *Ur-* vorgelegt. Die betreffenden Präfixe würden demnach eine Referenzzeit einführen und somit ähnlich den Verben analysierbar sein. Eine solche Analyse läuft in Gefahr, Nomina wie *Urgroßvater* als Fälle des nominalen Tempus zu betrachten und damit wie Verben zu behandeln, was schon aus rein syntaktischen Gründen nicht sinnvoll ist. Ziel dieses Beitrags ist daher die vom verbalen und nominalen Tempus unabhängige Analyse der temporalen Wortbildungsaffixe/-affixoide *Jetzt-, Noch-, Ex-* und *Alt-*.

Literatur

- Nordlinger, R. & Sadler, L. (2008): When is a temporal marker not a tense?: Reply to Tonhauser (2007). *Language* 84, 325-331.
- Nordlinger, R. & Sadler, L. (2008): Nominal Tense in Cross-Linguistic Perspective, *Language* 80: 776-806.
- Reichenbach, H. (1947): *Elements of symbolic logic*. London.
- Scherer, C. & Meibauer, J. (2007): "Schlittern wir vom Postkapitalismus in den Präkommunismus und das Übergangslos?" Zur temporalen Präfigierung im Deutschen. In: Macris-Ehrhard, Anne-Francoise et al. (Hgg.): *Temporalsemantik und Textkohärenz. Zur Versprachlichung zeitlicher Kategorien im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenburg, 185-197.
- Tonhauser, J. (2007): Nominal tense? The meaning of Guaraní nominal temporal markers'. *Language* 83, 831-869.
- Tonhauser, J. (2008): Defining cross-linguistic categories: The case of nominal tense. Reply to Nordlinger and Sadler (2008). *Language* 84, 332-342.

Dennis Scheller-Boltz (Oppeln, Polen)

Wie frequent sind Konfixkomposita im Gegenwartsdeutschen wirklich? Eine exemplarische Untersuchung von Konfixkomposita in der Presse unter Berücksichtigung stilistischer, pragmatischer und lexikografischer Aspekte

Die Bildung von Konfixkomposita ist gegenwärtig in vielen europäischen Sprachen ein äußerst produktives Wortbildungsverfahren. Seit den 80er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts werden in der Germanistik sowohl das Konfix als Wortbildungseinheit als auch die mit ihm gebildeten Wortbildungskonstruktionen in zahlreichen Arbeiten in morphologischer und semantischer Hinsicht untersucht und von anderen Wortbildungseinheiten (z.B. Wort, Stamm, Affix) bzw. Wortbildungsverfahren unterschieden. Aufgrund ihrer steigenden Produktivität sind Konfixkomposita im Laufe der Jahre verstärkt in den Blickpunkt der Wortbildungsforschung gelangt und gehören heute zum festen Bestandteil der germanistischen Wortbildungslehre. Sie werden als ein selbstständiges Wortbildungsverfahren aufgefasst, wobei sie streng genommen eine Untergruppe innerhalb der Determinativkomposition darstellen.

Es ist sicherlich unumstritten, dass auch weiterhin – primär unter dem Einfluss der Tendenzen zur Internationalisierung und Sprachökonomie – eine Vielzahl an Neologismen und Okkasionalismen in der deutschen Sprache entsteht, welche als Konfixkomposita zu typisieren sind. Allerdings tun sich diesbezüglich zwei Fragen auf:

Zum einen stellt sich ein gewisser Widerspruch ein, wenn die hohe Produktivität von Konfixkomposita in vielen Arbeiten betont wird, allerdings nur wenige Eingang in die neuesten Auflagen allgemeiner Nachschlagewerke oder in die aktuellen Neologismenwörterbücher finden. Somit gilt es zu hinterfragen, welchen Verbreitungsgrad die einzelnen Konfixkomposita wirklich erreichen bzw. erreicht haben und welche stilistische Markierung sie eigentlich aufweisen. Denn handelt es sich hierbei um überindividuell gespeicherte und vor allem standardsprachliche

lexikalische Einheiten, dann wäre gegenwärtig die lexikografische Erfassung einer größeren Anzahl an Konfixkomposita zu erwarten gewesen.

Damit einhergehend stellt sich zum anderen die Frage, wie produktiv und häufig Konfixkomposita im Gegenwartssprache wirklich sind bzw. in welchen Textsorten sie vorwiegend auftauchen. Um als Neologismen und damit als überindividuell gespeicherte lexikalische Einheit zu gelten, müssen sie der Mehrheit der Sprachgemeinschaft zugänglich gemacht werden. Wenn Konfixkomposita also produktiv sind, jedoch vornehmlich gruppenspezifisch verwandt werden und damit auch nur in bestimmten Textsorten für spezielle Empfängerkreise auftauchen, dann wären solche lexikalischen Einheiten häufig als Okkasionalismen, mitunter sicherlich auch als Berufsjargonismen zu charakterisieren und würden damit trotz hoher Produktivität lediglich einen eingeschränkten Verwendungskreis haben.

Mein Beitrag hat deshalb zum Ziel aufzuzeigen, wie häufig Konfixkomposita in der gegenwärtigen deutschen Presse Verwendung finden. Dafür werden die überregionale deutsche Tageszeitung *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die Wochenzeitschrift *Der Spiegel* herangezogen und über einen Zeitraum von sechs Monaten ausgewertet. Anhand dieser exemplarischen Untersuchung soll dargelegt werden, welche Frequenz Konfixkomposita in der allgemeinen Presse aufweisen und welche Konfixe und vor allem Konfixkomposita gegenwärtig insbesondere produktiv sind. Dabei sollen auch stilistische und pragmatische Aspekte beleuchtet werden, um den eventuellen gruppen- oder schichtenspezifischen und intentionalen Gebrauch solcher Zusammensetzungen zu beschreiben. Nicht zuletzt kann diese Untersuchung dazu beitragen, häufig verwandte Konfixkomposita zu ermitteln, die zukünftig einer lexikografischen Erfassung unterliegen sollten.

Claudia Telschow (Leipzig)

Alles Adjektive oder was? Grundfragen der Wortartenforschung am Beispiel der Abgrenzung von Adjektiv und Adverb im Deutschen

Die Zuordnung von Wörtern zu bestimmten Kategorien bildet bekanntermaßen eine zentrale Voraussetzung, um über den Gegenstand ‚Sprache‘ sprechen zu können, sei es innerhalb der Sprachwissenschaft oder in deren Anwendungsbereichen. Allerdings ist als grundsätzliches Problem der Wortartenforschung häufig die Tatsache herausgestellt worden, dass seit Beginn der Grammatikschreibung die Tradierung der Terminologie stärker im Fokus stand als die Entwicklung wissenschaftstheoretisch fundierter Verfahren und Begründungen zur Etablierung eines Wortartensystems. Der Vortrag möchte vor diesem Hintergrund einen Beitrag zu methodischen Grundfragen der Wortartenforschung leisten, und zwar am Beispiel der Adjektiv-Adverb-Problematisierung im Deutschen, die den o. g. Befund symptomatisch widerspiegelt. Ziel ist es dabei, einen interdisziplinären Ansatz zu präsentieren, der es vermag, die Forschungsstränge der Wortarten-, Wortbildungs- und Lexikonforschung gewinnbringend zusammenzuführen. Die Ausführungen orientieren sich an folgenden Fragen:

- Mit Hilfe welcher Kriterien können die Kategorien ‚Adjektiv‘ und ‚Adverb‘ theoretisch stringent und praktikabel definiert werden?
- In welcher Beziehung stehen die beiden Kategorien zueinander und in welcher Weise lässt sich diese darstellen?

Ausgangspunkt der Präsentation sind Wörter wie schnell, deren Kategorisierung das Abgrenzungsproblem zwischen den beiden Wortarten exemplarisch zum Ausdruck bringt. Denn einerseits verhalten sie sich wie Adjektive (vgl. der schnelle Mann bzw. das rote Auto), andererseits können sie Eigenschaften von typischen Adverbien aufweisen (vgl. Er reagiert schnell. bzw. Er reagiert sofort.). Für die Beurteilung derartiger „Konkurrenzsituationen“ liefert ein aktueller Ansatz der Wortartenforschung entscheidende Einsichten, demzufolge man zwischen Wörtern i. S. v. Lexikoneinheiten (= lexikalische Wortarten) und Wörtern in syntaktischer Verwendung (= syntaktische Wortarten) differenzieren muss. Da in bisherigen Publikationen die Relation der

beiden Ebenen zueinander ungeklärt bleibt, beabsichtigt die Darstellung, genau dieses Verhältnis am Beispiel der Adjektiv-Adverb-Abgrenzung zu präzisieren. Möglich wird dies durch eine Vernetzung der Wortartenforschung mit lexikalistischen Wortbildungstheorien und Auffassungen zum Aufbau des mentalen Lexikons. Zugleich wird vor diesem Hintergrund die Frage zu beantworten sein, welche stringent anwendbaren Kriterien sowohl für die lexikalischen als auch die syntaktischen Wortarten anzusetzen sind. Ausgehend von der wissenschaftstheoretisch fundierten Annahme, dass eine schlüssige Kategoriensystematik nur auf der Grundlage einheitlicher und für den gesamten Gegenstand relevanter Kriterien zu erstellen ist, sollen dabei ausschließlich syntaktische Kriterien Berücksichtigung finden. In Anknüpfung an bisherige Auffassungen werden drei Arten syntaktischer Kriterien entwickelt und exemplarisch vorgeführt: die Distribution, das Aufweisen morphosyntaktischer Merkmale sowie das Zuweisen morphosyntaktischer Merkmale. Es wird zu zeigen sein, dass diese Kriterien die Möglichkeit bieten, auf der Ebene der syntaktischen Wortarten klar zwischen Adjektiv und Adverb zu unterscheiden. Zugleich kann durch die Einbettung in den Gesamtzusammenhang der Grammatik eine systematische Beziehung zwischen den beiden Kategorien aufgezeigt werden.

Maurice Vliegen (Amsterdam)

Verbbezogene Redewiedergabe: Subjektivität, Verknüpfung und Verbbedeutung

Ich möchte ein Modell für verbbezogene Redewiedergabe vorstellen, in dem die Formen dieser Art der Redewiedergabe und deren Bedeutungsaspekte aufeinander bezogen werden. Eine systematische Übersicht über die verbbezogenen Formen in der Redeeinleitung gibt es bisher nicht. Breslauer 1995 bezieht diese Formen der Redewiedergabe zwar in ihre Gesamtübersicht zur Redewiedergabe ein, die Arbeit entbehrt aber repräsentativer Korpusdaten. Das Interesse richtet sich ansonsten vorwiegend auf Teilaspekte wie etwa deiktische Kategorien sowie die Erstellung einer graduellen Skala (Plank 1986), auf bestimmte Formen (Auer 1998), auf die Variationsbreite der Wiedergabeformen in der gesprochenen Sprache (Günthner 2000) oder eher auf erlebte und berichtete Rede (Fabricius-Hansen 2002). Im hier vorgestellten Modell setze ich die einzelnen Formen zueinander in Beziehung und verbinde sie mit dem Subjektivitätsbegriff aus dem in Sanders 1994 vorgestellten narrativen Modell. Die Frage, ob und in welchem Ausmaß sich die Vorkommen der einzelnen Formen der Redewiedergabe in Abhängigkeit der in der Redeeinleitung verwendeten Verben unterscheiden lassen, bildet einen zweiten Schwerpunkt meines Beitrags. Meine Annahme ist, dass sie sich unterscheiden und dass sich diese Unterschiede mit auf Elemente der Verbbedeutung zurückführen lassen. Wie gesagt, bildet die Datenlage eine Schwachstelle vorliegender Arbeiten. Es gibt so gut wie keine statistisch verwertbaren Angaben zu den einzelnen Konstruktionen. In der vorliegenden Arbeit befasse ich mich mit den Formen der Redewiedergabe, wie sie bei neun Kommunikationsverben vorkommen. Als Grundlage dient ein Korpus von gut 9000 Belegen für diese Verben aus drei deutschsprachigen Zeitungen (MM, FR und SZ). Nach Harras 2004 und 2007 lassen sich die hier analysierten Verben entweder zu den assertiven oder den Mitteilungsprädikaten zuordnen. Diese Einteilung bestätigt sich, Abweichungen ergeben sich allerdings bei dem Anteil der einzelnen Formen der Wiedergabe. Das ‚perspektivische Profil‘, das Gesamtbild der Wiedergabeformen eines Verbs, bedeutungsähnlicher Verben kann sehr unterschiedlich sein.

Literatur

- Auer, Peter (1998): „Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im gesprochenen und geschriebenen Deutsch“. In: ZGL 26, 284-307.
- Breslauer, Christine (1996): Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen. Heidelberg: Julius Groos.

- Fabricius-Hansen, Cathrine (2002): Nicht-direktes Referat im Deutschen - Typologie und Abgrenzungsprobleme. In: Fabricius-Hansen, Cathrine/Leirbukt, Oddleif/Letnes Ole (Hg.). Modus, Modalverben, Modalpartikeln, 7-29.
- Günthner, Susanne (2000): „Zwischen direkter und indirekter Rede. Formen der Redewiedergabe in Alltagsgesprächen“. In: ZGL 28, 1-22.
- Harras, Gisela/Winkler, Edeltraud/Erb, Sabine/Proost, Kristel (Hg.) (2004). Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 1: Wörterbuch. Berlin: de Gruyter.
- Harras, Gisela/Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.) (2007). Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 2: Lexikalische Strukturen. Berlin: de Gruyter.
- Plank, Frans. (1986): Über den Personenwechsel und den anderer deiktischen Kategorien in der wiedergegebenen Rede. In: ZGL 14.3, 284-308.
- Reiss, Marga (1997): Zum syntaktische Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Dürscheid, Christa/Rahmers, Karl Heinz/Monika Schwarz (Hg.), Sprache im Fokus. Niemeyer: Tübingen, 121-144.
- Sanders, José M. (1994): Perspective in narrative Discourse. Diss. Universiteit Tilburg (unveröff.).
- Schneider, Stefan (2007). Reduced parenthetical clauses in Roman languages. In: Dehé, Nicole/Kavalova, Yordsanka (Hg.): Parentheticals. Benjamins: Amsterdam, 237-258.
- Steube, Anita (1986): Kontext und mögliche Welt (Eine Untersuchung der indirekten Rede). In: Mey, Jacob. L (Hg.): Language and Discourse: Test and Protest. Amsterdam: Benjamins, 327-372.
- Verhagen, A. (2005): Constructions of Intersubjectivity. Oxford: OUP.

Barbara Vogt (Verona)

Evidenz für ambisilbische Konsonanten in Spielsprachen

In der Forschung ist nach wie vor umstritten, ob bzw. in welchen Kontexten im Deutschen von ambisilbischen Konsonanten ausgegangen werden kann. Für deren Existenz sprechen v.a. phonotaktische Regularitäten bzw. eventuell auch Wortakzentregeln oder die Schriftstruktur, d. h. die Schreibung von Doppelkonsonanten in der Orthographie (Ramers 1992, 1999). Darüber hinaus sind auch (wenige) psycholinguistische Daten vorhanden, die eventuell die Annahme von ambisilbischen Konsonanten rechtfertigen können. So liegen einige Experimente vor, die mit Hilfe von Silbenverdoppelungen oder -vertauschungen die Existenz ambisilbischer Konsonanten – allerdings nicht für das Deutsche – überprüfen (vgl. Ramers 1992). Eine weitere Datenquelle hat meines Wissens bislang wenig Beachtung gefunden. So können im Internet in verschiedenen Blogs, Foren oder Chats authentische Daten zu Spielsprachen gesammelt werden, in denen die Sprecher Ausgangswörter phonologisch manipulieren, indem sie beispielsweise jedes Ausgangswort in Silben einteilen, diese dreimal wiederholen und dabei den Onset durch invariantes Material ersetzen: *Sonne*>*Son.hon.le.fon ne.he.le.fe*. Bei der Analyse eines Korpus von mehrsilbigen Wörtern, die auf diese Art manipuliert werden, fällt auf, dass bei der Einteilung des Ausgangswortes in Silben häufig auf die maximale Silbe zurückgegriffen wird. D.h. die Sprecher trennen ein Ausgangswort so, dass ein intervokalischer Konsonant als Coda der ersten Silbe erscheint, vgl. z. B.: *Butter*>*But-hut-le-fut ter-her-le-fer*. Die Strukturen variieren und diese Form der Silbenmaximierung ist z. B. auch nach langen und gespannten Vokalen zu beobachten: Vgl. z. B. *Hubert*>*Hub-hub-le-fub ert-hert-le-fert*. Dennoch ist festzuhalten, dass diese Silbenmaximierung in einem bestimmten Kontext immer auftritt: Wenn die Silbentrennung intervokalisches Konsonanten betrifft, die in der Ausgangseinheit auf einen ungespannten Kurzvokal folgen, der in dem Ausgangswort den Hauptakzent trägt, und die graphisch als Doppelkonsonanten gekennzeichnet sind. D. h. es liegt kein Beispiel vor, in dem ein Sprecher ein Wort wie z. B. *Essen* folgendermaßen in Silben aufgeteilt hat: *Essen* → *E-he-le-fe ssen-hen-le-fen*. Umgekehrt ist zu beobachten, dass *wenn* auf die Maximierung der ersten Silbe verzichtet wird, es sich *immer* um

intervokalische Konsonanten handelt, die in der Ausgangseinheit auf einen gespannten, betonten Vokal oder einen Diphthong folgen: *eine* → *ei-hei-de-fei ne-he-de-fe* (ebenso z. B.: *die.se, Spra.che, Hüh.ner, o.der*). Es lassen sich also zwei Strategien ausmachen: Während ein Teil der Sprecher dazu tendiert, generell auf die maximale Silbe zurückzugreifen, wählt ein anderer Teil der Sprecher nur dann die maximale Silbe aus, wenn ein einzelner Konsonant auf einen ungespannten und betonten Kurzvokal folgt. Die Daten aus diesen Spielsprachen liefern also Evidenz für ambisilbische Konsonanten: Sprecher, die nicht generell die Strategie der Silbenmaximierung verwenden, zeigen uns, dass Konsonanten, von denen wir annehmen, dass sie ambisilbisch sind, in der Tat mit der ersten Silbe silbifiziert werden und andere Konsonanten nicht.

Literatur:

- EISENBERG, Peter (1999): *Vokallängenbezeichnung als Problem*, in *Linguistische Berichte* 179, S. 343-349.
- GIEGERICH, Heinz J. (1985): *Metrical phonology and phonological structure. German and English*, Cambridge: Cambridge University Press 31.
- RAMERS, Karl Heinz (1992): *Ambisilbische Konsonanten im Deutschen*, in Peter Eisenberg u.a. (Hg.): *Silbenphonologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, S. 246-283.
- RAMERS, Karl Heinz (1999): *Vokalquantität als orthographisches Problem: Zur Funktion der Doppelkonsonanzschreibung im Deutschen*, in *Linguistische Berichte* 177, S. 52-64.
- WIESE, Richard (2000²): *The Phonology of German*, Tübingen: Niemeyer.

Rüdiger Vogt (Ludwigsburg)

„Das wirklich wahre Leben“. Die Inszenierung von Komik im Format „Dittsche“ – gesprächsanalytisch rekonstruiert

Es gibt im deutschen Fernsehen mit Dittsche seit 2004 eine Comedysendung, die insofern etwas Besonderes ist, als in diesem Format die beteiligten Figuren in der Situationskonstellation improvisieren: Sie agieren ohne vorab festgelegten Text. Die „Eppendorfer Grill-Station“, ein Imbiss in Hamburg, liefert den Rahmen. Die 30 Minuten lange Sendung beginnt damit, dass der von Olli Dietrich gespielte Hamburger Prolet Dittsche die Station betritt. Der im Bademantel auftretende Dittsche will, nachdem er Ingo und den daneben sitzenden Baumarktarbeiter „Schildkröte“ begrüßt hat, ein Bier aus der Flasche, und wenn er es trinkt, dann „perlt“ es ganz ordentlich. Dann beginnt ein Gespräch zwischen Dittsche und Ingo, oft über Themen, die sich nach der Lektüre der Bild-Zeitung aufdrängen – z.B. Fußball, Sensationsnachrichten –, aber auch über Dittsches Nachbarin, Frau Karger, wird häufiger gesprochen. Irgendwann wird das Gespräch unterbrochen, ein anderer Gast kommt in den Imbiss und versorgt sich mit einer Wurst oder einem Bier für zuhause. Auch dieser wird in das Gespräch miteinbezogen, und zwar so lange, bis er bezahlt hat und die Station wieder verlässt. Dann geht es weiter, das Bier „perlt“, die Deutung der Welt aus der Sicht Dittsches geht weiter, bis schließlich Dittsche sich an Schildkröte wendet, um ihn etwas zu fragen. Der antwortet immer: „Halt die Klappe, ich hab Feierabend“ – und damit ist die Sendung beendet.

Die Inszenierung von Komik in diesem Format kann auf der Grundlage einer gesprächsanalytischen Rekonstruktion analysiert werden. Dabei wird es vor allem darum gehen, die Besonderheiten dieses Formats herauszuarbeiten. Einzelne Szenen aus ausgewählten Sendungen sollen untersucht werden, um die Besonderheiten dieses Formats herauszupräparieren. So sollen exemplarisch Szenen untersucht werden, die für dieses Format charakteristisch sind. Dazu gehört zum einen, wie die Figur Dittsche seine Lektüre der Bild-Zeitung sowie seine daran anschließenden Interpretationen sprachlich realisiert. Zum anderen soll auch seine Darstellung der Auseinandersetzung mit seinen Nachbarn untersucht werden. (Dabei werde ich auf aktuelles Material aus der 12. Staffel zurückgreifen, die im Herbst 2009 beginnt). Zudem sollen andere Formate der Komikinszenierung

kurz vergleichend herangezogen werden (z.B. Harald Schmidt oder Stefan Raab). Auf diese Weise kann gezeigt werden, dass dieses Format spezifische Eigenschaften hat, die es von anderen deutlich unterscheidet. Schließlich soll eine differenzierte Einschätzung des Formats auf der Grundlage linguistischer Konzepte zur Analyse von Komik und Humor erfolgen. Dabei wird gezeigt, dass die Figur Dittsche als ironische Figur konzipiert ist.

Literatur

Attardo, Salvatore (1994): *Linguistic theories of humor*. Berlin: Mouton de Gruyter.

Berger, Peter L. (1998): *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Berlin/New York: de Gruyter.

Brock, Alexander (1996): „Wissensmuster im humoristischen Diskurs. Ein Beitrag zur Inkongruenztheorie anhand von Monty Python's Flying Circus“. – In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 21-48.

Japp, Uwe (1999): *Theorie der Ironie*. Frankfurt/M.: Klostermann.

Eline Wante / Torsten Leuschner (Gent)

Von *Zeitungsbauern*, *Mückensiebern* und *Regelnichten*. Ein korpusbasierter Vergleich personaler Suffixoide im Deutschen und Niederländischen

In vielen germanischen Sprachen (anders als in den romanischen) ist die N+N-Komposition seit langem ein produktives Wortbildungsmodell. Ein viel diskutierter Typ sind Komposita, bei denen das erste oder letzte Glied reihenbildend wirkt und in einer besonderen Bedeutungsvariante auftritt, die sich semantisch und anderweitig von dem jeweils entsprechenden nicht-gebundenen Lexem unterscheidet (Erstglied: *Affen-*, *bitter-*, *stink-*, Letztglied: *-bedingt*, *-frei*, *-papst*, *-zeug*). Solche Kompositionsglieder sind synchronisch zwischen freien Lexemen und Affixen einzuordnen; im Falle der Letztglieder ist auch eine diachronische Entwicklung vom Kompositionsglied zum Suffix nachweisbar (z.B. vom ahd. Adjektiv **bari* zum nhd. Suffix *-bar*; Nübling et al. 2008: 73-75). Nach langen Debatten scheint inzwischen für eine beachtliche Zahl von Linguisten festzustehen, dass solche Kompositionsglieder genug Gemeinsamkeiten aufweisen, um sie unter einem gemeinsamen Begriff zusammenzufassen (so u.a. Elsen im Druck), nämlich *Affixoid* – bzw. für Erstglieder *Präfixoid*, für Letztglieder *Suffixoid*.

Anders als die theoretischen Probleme, die sich um den Affixoidbegriff ranken, sind die empirischen Aspekte von Affixoiden in der Forschung bisher nur oberflächlich behandelt worden – eine umso auffallendere Lücke, wenn man sich die Erkenntnismöglichkeiten des korpusbasierten Sprachvergleichs vor Augen führt. Hierzu möchten wir einen Beitrag leisten, indem wir eine Gruppe von Suffixoiden beleuchten, die im deutsch-niederländischen Sprachvergleich besonders ergiebig sind, nämlich die personenbezeichnenden ("personalen") Suffixoide (Wante 2009). Dabei gehen wir von der These aus (u.a. Leuschner / Decroos 2008), dass sich Deutsch und Niederländisch oft nicht so sehr im Hinblick auf das Sprachsystem unterscheiden, sondern im Hinblick auf die Sprachnorm (im Sinne von Coseriu 1988). Personale Suffixoide des Niederländischen wie *-boer* '-bauer', *-kont* '-arsch', *-nicht* '-nichte', *-zifter* '-sieber' usw. zeigen dies ganz deutlich, weil sie z.T. aus lexikalischen Spenderbereichen stammen, die im Deutschen nicht für Suffixoide aktiviert werden, und/oder Ausdruckszwecken dienen (bzw. in Kombinationen auftreten), wo im Deutschen keine oder ganz andere Suffixoide eingesetzt werden (z.B. *regelnicht* 'Regelnichte', d.h. weibliche Person, die ständig alles organisieren will, vor allem für andere Leute). Lexikalisch und funktional gleiche Suffixoidpaare wie in *Umweltpapst* / *milieupaus* sind unter diesen Umständen die Ausnahme, und selbst lexikalisch verschiedene, aber funktionsgleiche Paare wie in *Zeitungs-fritze* / *krantenboer* oder *Korinthenkacker* / *muggenzifter* ('Mückensieber') erweisen sich als relativ selten.

Literatur:

- COSERIU, Eugenio (1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke (UTB)
- ELSEN, Hilke (im Druck): "Affixoide. Nur was benannt wird, kann auch verstanden werden. Erscheint in *Deutsche Sprache* 2009
- DECROOS, Nancy / LEUSCHNER, Torsten (2008): "Wortbildung zwischen System und Norm. Affixoide im Deutschen und im Niederländischen." In: *Sprachwissenschaft* 33, 1-34
- NÜBLING, Damaris (in Zusammenarbeit mit Antje Dammel, Janet Duke und Renata Szczepaniak, 2008): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 2. Auflage. Tübingen: Narr
- WANTE, Eline (2009): *Personale Suffixoide im Deutschen und Niederländischen. Eine vergleichende Korpusstudie*. Masterarbeit, Universität Gent, Fachgruppe Deutsch

Steffi Winkler (Amsterdam)

Fintheit ohne Verben? Zur Rolle lexikalischer Elemente im Erwerb der Fintheitskategorie in der frühen deutschen Kindersprache

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Entwicklung der Fintheitskategorie im frühen deutschen Erstspracherwerb. Einschlägige Arbeiten zum Erwerb der Fintheit und der Verbstellungsregeln im Deutschen (z. B. Poeppel & Wexler 1993, Weissenborn 1990) fokussieren in der Regel stark auf morpho-syntaktische Merkmale von Fintheit: Es werden morphologische Form und syntaktische Position verbaler Elemente betrachtet.

Klein (2006) argumentiert jedoch, dass Fintheit auch eine semantische Komponente hat: Der Fintheitsoperator FIN zeigt an, dass ein bestimmter, in einer Äußerung ausgedrückter Sachverhalt (*state of affairs*, SoA) Gültigkeit besitzt für ein bestimmtes Topik (TOPIC). Die finite Verbform fungiert als eine Verbindung, ein LINK, zwischen TOPIC und SoA. Die semantische Funktion von Fintheit ist somit die Aufstellung einer Assertion (AST).

- | | | | |
|-----|--------------|--------------|-----------------------|
| (1) | [Sarah] | FIN[AST] | [nach Bangkok fahren] |
| | TOPIC | LINK | SoA |
| | <i>Sarah</i> | <i>fährt</i> | <i>nach Bangkok</i> |

Nach Klein (2006) stellt Fintheit also nicht (nur) eine Eigenschaft von Verben, sondern vielmehr eine Eigenschaft von Äußerungen dar. Wie funktional orientierte Studien (Dimroth et al. 2003, Jordens 2002) gezeigt haben, realisieren Lerner zunächst semantische Eigenschaften von Fintheit, d.h. sie drücken eine Assertion aus, ehe sie morpho-syntaktische Merkmale der Fintheitskategorie erwerben. Als frühe Assertionsmarker dienen lexikalische Elemente. Vergleiche das folgende Beispiel aus dem Lisa-Korpus, in dem die finite Verbform durch die Fokuspartikel *auch* ersetzt wird:

- | | | | | |
|-----|-------|-------------|--------|----------------|
| (2) | TOPIC | LINK | SoA | |
| | ich | bin | fertig | |
| | puppe | auch | fertig | (Lisa 2;00.01) |

Auf der Grundlage der Analyse vierer kindersprachlicher Korpora (CHILDES-Datenbank) möchte ich zeigen, dass für die deutsche Kindersprache ein lexikalisches Stadium für den Ausdruck der Fintheitskategorie anzusetzen ist. Neben Partikeln (2), (3) sind in den Korpusdaten unanalysierte Formen von Modalverben (4) für den Ausdruck positiver Assertion sowie Negationswörter (5) für den Ausdruck negativer Assertion belegt.

- | | | | | | |
|-----|-------|-------------|-------------|--|--------------------|
| (3) | puppe | noch | essen | | (Lisa 2;00.01) |
| (4) | ich | darf | arzt | | (Caroline 2;01.09) |
| (5) | kuh | nich | stall gehen | | (Falko 2;00.06) |

Diese *linking*-Elemente, die konsequent in der Position zwischen TOPIC und SoA realisiert werden, stellen lexikalische Operatoren dar. Sie sind der Träger von FIN[AST] und somit Vorläufer der zielsprachlichen Mittel zum Ausdruck von Finitheit.

Im weiteren Erwerbsverlauf kommt es zu einer schrittweisen Reanalyse der lexikalischen *linking*-Elemente (Winkler, im Druck). Der Erwerb von *auch* in seiner zielsprachlichen Funktion als Fokuspartikel verschiebt den Ausdruck positiver Assertion in Richtung der modalen Elemente:

- | | | | | | | |
|-----|----|-------------------|----------|-------------|--------|----------------|
| (6) | a. | muss | das auto | auch | dahin? | (Lisa 2;01.12) |
| | b. | i(ch) will | da | auch | gucken | (Anna 2;01.12) |

In der Folge werden die modalen Operatoren als finite Formen von Modalverben reinterpretiert. Es sind alsdann auch erste finite Formen lexikalischer Verben in den kinder-sprachlichen Daten belegt. Ihre Verwendung in Kombination mit den früheren, lexikalischen Assertionsmarkern *auch* und *nicht* liefert eindeutige Evidenz für die Übertragung der Funktion der Finitheitsmarkierung auf verbale Elemente. Es ist somit das Stadium des morpho-syntaktischen Ausdrucks der Finitheitskategorie erreicht.

- | | | | | | | |
|-----|----|----------|--------------|----|-------------------|----------------|
| (7) | a. | der mann | kommt | | auch ab | (Anna 2;01.12) |
| | b. | das | pass | da | nich durch | (Lisa 2;02.12) |

Insgesamt möchte die Studie darauf hinweisen, dass bei der Beschreibung des Erwerbs der Finitheitskategorie neben verbalen Elementen auch lexikalische Elemente berücksichtigt werden sollten. Nur vor diesem Hintergrund kann angemessen entschieden werden, ob frühe finite Verbformen in Lernersprachen tatsächlich schon als morpho-syntaktischer Ausdruck der Finitheitskategorie zu interpretieren sind, oder ob es sich hier vielmehr um eine unanalytierte Struktur in Form eines Chunks handelt.

Literatur

- Dimroth, C., P. Gretsch, P. Jordens, C. Perdue, & M. Starren (2003): Finiteness in Germanic languages: A stage-model for first and second language development. In: Dimroth, C. & M. Starren, (Hgg.): Information Structure, Linguistic Structure and the Dynamics of Acquisition. Amsterdam. 65-93.
- Jordens, P. (2002): Finiteness in early child Dutch. In: *Linguistics* 40. 687-765.
- Klein, W. (2006): On Finiteness. In: van Geenhoven, V. (Hg.): *Semantics in Acquisition*. Dordrecht. 245-272).
- Poeppel, D. & Wexler, K. (1993): The full competence hypothesis of clause structure in early German. In: *Language* 69. 1-33.
- Weissenborn, J. (1990): Functional Categories and Verb Movement: The Acquisition of German Syntax Reconsidered. In: Rothweiler, M. (Hg.): *Spracherwerb und Grammatik. Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie. Linguistische Berichte Sonderheft 3*. Opladen. 190-224.
- Winkler, S. (im Druck): The acquisition of syntactic finiteness in German L1. A structure-building approach. In Dimroth, C. & P. Jordens (Hgg.): *Functional Categories in Learner Language*. Berlin/New York.